15. Jahrgang, Nr. 62, Juni 2009

D 5,00 Euro, EU 7,50 Euro

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften

Topthema:

DEGUFO-Frühjahrstagung 2009

Phantastische Phänomene in Bremen
Kornkreise 2009
Gedanken zur Evolution
Kultplätze in Deutschland: Süderbrarup



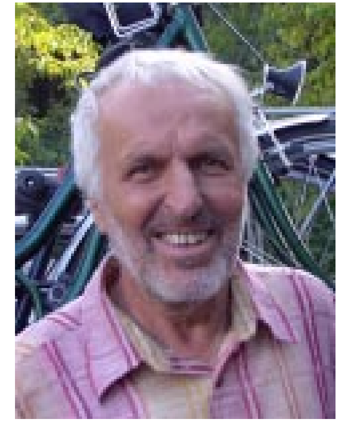
Liebe Leserinnen und Leser des Deguforums,

Schwerpunkt dieses Heftes ist (wie vor einem Jahr) die Berichterstattung von der Frühjahrstagung der DEGUFO in Erfurt. Wie der erste Vorsitzende Alexander Knörr in seinem Beitrag auf Seite 18 kundtat, war die Veranstaltung für die DEGUFO sehr erfolgreich, was man an der Zahl der Besucher und der Neuzugänge messen kann. Das Programm war sehr vielseitig und hat besonders aus dem mittleren und nordöstlichen Raum Deutschlands eine Menge Zuhörer angelockt. Eine amüsante Anekdote erzählte Gerhard Gröschel, einer der Referenten und Mitglied bei DEGUFO, GEP und MUFON-CES, am Rande: Er habe versucht, auch bei CENAP Mitglied zu werden. Sein Anruf bei Herrn Werner Walter ergab, dass er „die falsche ideologische Einstellung habe". Endlich ist es raus: Der Skeptizismus ist eine Ideologie, eine Tatsache, die Skeptiker mir gegenüber immer bestritten haben.

Eigentlich hätte in diesem Heft ein weiterer Tagungsbericht stehen sollen. Im Mai war die Frühjahrstagung der *FGK* in Zierenberg, der früheren *Forschungsgesellschaft für Kornkreise*, die sich in *Forum für Grenzwissenschaften und Kornkreise* umbenannt hat. Persönliche Gründe hinderten mich aber, daran teilzunehmen. So durfte ich meinen dort vorgesehenen Vortrag („Die Information – eine Dimension des Kosmos") erstmals beim *Grenzwissenschaftlichen Wochenende* in Hude bei Oldenburg am 27. Juni 2009 halten. Wie die Zuhörer mir bestätigten, war der Vortrag interessant und kam gut an, so dass er dann auf der Herbsttagung der FGK wiederholt wird.

Weitere Themen des Heftes sind ein Beitrag von André Kramer zu den berühmt-berüchtigten Miniaturheißluftballons, besser unter dem Kürzel MHBs bekannt, und Gedanken von mir über die Evolution des Menschen, die mir nach einem entsprechenden Artikel im Spiegel gekommen sind.

Die Kornkreise dürfen natürlich im Deguforum nicht fehlen. Jetzt kann ich bereits ankündigen, dass sie im nächsten Heft das Hauptthema stellen werden, denn für Ende Juli ist das „Projekt Wandsdyke Path" im Süden Englands geplant. Was sich dahinter verbirgt, werden Sie in einem ausführlichen Bericht erfahren.



Bis dann mit herzlichem Gruß
Ihre Redaktion
Peter Hattwig

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Redakteur dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Peter.Hattwig@degufo.de
Redaktionelle Mitarbeit:
Alf Bodo Graf, Peter Hattwig, Alexander Knörr, André Kramer, Frank Peters, Thomas Ritter, Jens Waldeck
Mitgliederanfragen:
Alexander Knörr
Landstuhler Straße 68a
66919 Obernheim-Kirchenarnbach
Sichtungen:
Björn Bossing
Hüwelweg 1, 56281 Emmelshausen
DEGUFORUM (Beiträge, Leserbriefe, Probehefte, Bestellungen):
Peter Hattwig
Lesmonastraße 15, 28717 Bremen
Internet-Betreuung:
Martin Kronwitter
Martin.Kronwitter@degufo.de
Redaktionsschluss:
jeweils vier Wochen vor Quartalsende
Erscheinungsweise:
viermal jährlich, jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement EURO 20.-
Einzelpreis pro Heft EURO 5,-
Bezugspreis EU:
Jahresabonnement EURO 30.-
Einzelpreis pro Heft EURO 7.50
Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach
Tel: 0163/9084990 (Hotline 24 Stunden)

Konto: 115 410
Kreissparkasse Kaiserslautern,
BLZ 540 502 20

DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.degufo.de
E-Mail: degufo@alien.de



Sichtungen und Erlebnisse

Topthema: DEGUFO-Frühjahrstagung

Tagungen

Rubriken

Standpunkte

Paläontologie

Kornkreise

Archäologie

Nachrichten

Wissenschaft und Technik

Tagungsankündigungen



Ein helles Objekt
Tunesien Oktober 2007
DEGUFO 07 10 30



Von einem Besucher der Frühjahrstagung in Erfurt erhielten wir zwei Fotos mit Objekten, die der Fotograf auch mit den Augen gesehen hat. Eines möchten wir zur Diskussion stellen.

Der Beobachter fotografiert um 18:27 Uhr das Meer und den Himmel, plötzlich sieht er ein Objekt geradlinig mit sehr großer Geschwindigkeit am Horizont von links nach rechts fliegen. Er macht ein Foto in diese Richtung und bekommt das Bild. Weitere Bilder waren nicht möglich, weil das Objekt schon außer Sichtweite war. Das Blitzlicht war nach Angabe des Kamerarechners ausgeschaltet.

Anmerkung Degufo: Die Annahme, dass es sich um ein Orb handeln könnte, verbietet sich, denn der Beobachter sagt klar aus, dass er das Objekt von rechts nach links habe fliegen sehen. Außerdem war nach seiner Aussage der Blitz ausgeschaltet. Ein Insekt oder Vogel wird ebenso ausgeschlossen, denn sie müssten wenigstens andeutungsweise zu erkennen sein.

Gerhard Gröschel und Peter Hattwig

Ein Objekt wie ein Tarnkappenbomber
Nachtrag zu einer deutschen Sichtung

Aus Albuquerque in New Mexico (USA) berichtete ein Mann, dass er am 3. Mai 2009 kurz nach Mitternacht ein fliegendes Objekt gesehen habe, das in ähnlicher Form auch von einer deutschen Zeugin gesehen wurde (siehe Deguforum 58 und 61).

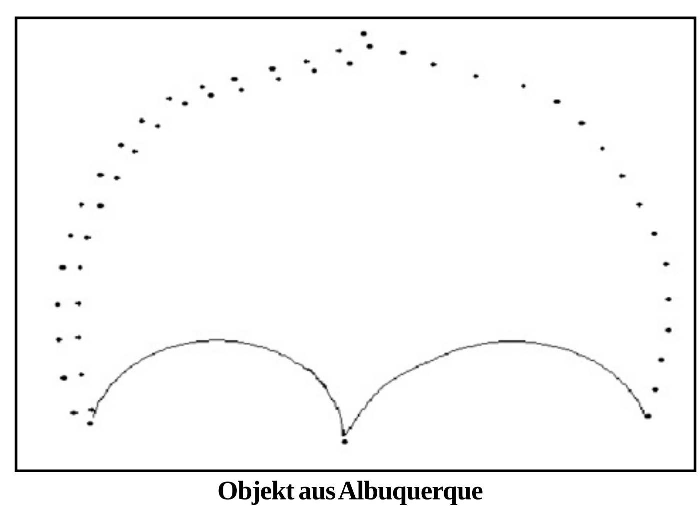
Das Flugobjekt sei völlig geräuschlos gewesen und habe links und rechts an den gebogenen Flügeln eine Reihe von Lichtern „wie Sterne" gehabt. Während des Vorbeiflugs war es so groß, dass die Sterne am Himmel bedeckt wurden. Die Geschwindigkeit war langsam, denn es brauchte ungefähr eineinhalb Minuten für den Vorbeiflug. Er hätte es nicht wahrgenommen, wenn er nicht zufällig in den Himmel geschaut hätte, um nach dem Wetter zu sehen. Denn das Objekt sei vollkommen schwarz gewesen.

Diese Nachricht des amerikanischen Ufo-Internetportals UFOs Northwest www.ufosnw.com ist insofern bemerkenswert, da das gesehene Objekt sehr genau, was die Umrisse, die Farbe und die Fluggeschwindigkeit betrifft, mit einem Flugobjekt übereinstimmt, das eine Zeugin in der Nähe von Bonn gesehen hat (Deguforum 58 und 61). Auch hier wurde kein Geräusch wahrgenommen, was eigentlich ungewöhnlich ist. Dennoch haben wir das Objekt als Tarnkappenbomber identifiziert, obwohl ein Fluggerät mit diesen Umrissen nicht bekannt ist.

Sollten wir uns geirrt haben?

Quelle: http://www.ufosnw.com/sighting_reports/2009

PeHa



Objekt aus Albuquerque



Objekt aus Bonn

Drohnenähnliches Objekt über Holland

Über dem niederländischen Petten wurde im September 2007 ein Flugobjekt fotografiert, das große Ähnlichkeiten mit der UFO-Drohne aus den USA (z.B. Kalifornien) zeigt, die mehrfach in jenem Jahr gesichtet und fotografiert wurde. Das berichtete das amerikanische UFO-Portal „UFOcasebook.com“.

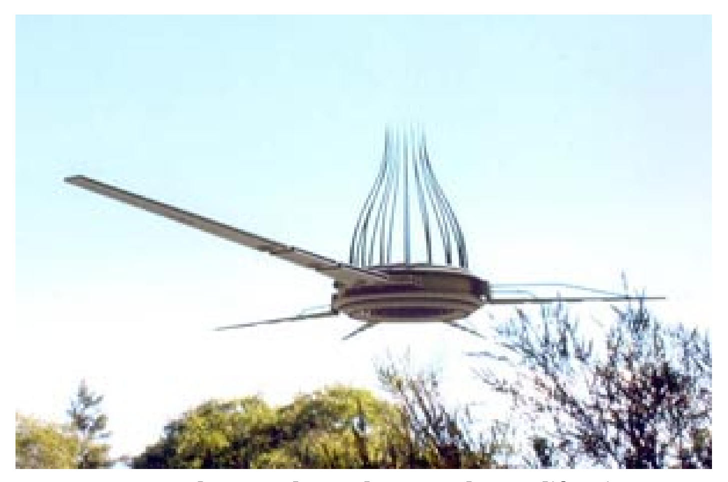
Der Holländer Ruud Schmidt, der anfänglich anonym blieb, später aber an die Öffentlichkeit ging, erläutert zu seinen Aufnahmen, dass er am 8. September 2007 gemeinsam mit seiner Frau nahe Petten in der niederländischen Provinz Noord-Holland beim Fischen war, als ihm etwas Merkwürdiges am Himmel aufgefallen sei: „Ich konnte nicht sehen, was es genau war, da es zu weit entfernt war. Wir sahen es lediglich als kleinen dunklen Fleck.“ Das Objekt habe er etwa eine halbe Stunde lang beobachten können, bevor es plötzlich verschwand, ohne dass er es hätte davon fliegen sehen. Die Flughöhe des Objekts schätzt der Augenzeuge auf etwa 300 Meter. Gemacht wurde das Bild mit einer Nikon D50 mit einem 300-mm-Objektiv. Insgesamt habe er 12 Aufnahmen des Objekts gemacht, dessen wirkliche Form er erst später an Rechner erkannt habe.



Über Holland 2007 fotografiertes Objekt

Leider ist die Auflösung aufgrund der großen Entfernung ziemlich mangelhaft und bei weitem nicht so gut wie bei den amerikanischen UFO-Drohnen. Deshalb ist eine Zuordnung schlicht unmöglich. Dass es sich um irdische Drohnen gehandelt haben könnte, ist zwar grundsätzlich nicht auszuschließen, aber meiner Meinung nach unwahrscheinlich. Die Form passt zu keiner der bekannten Drohnen. Ich gehe davon aus, dass bei der weltweiten Verbreitung der Bilder irgendeinem Leser eine Zuordnung aufgefallen wäre, wenn es eine geben würde.

Wegen dieser Unsicherheit fallen die Kommentare auf dem Internetportal von UFOcasebook gespalten aus. So schrieb ein Leser: „... irgendjemand hat das Bild erschaffen, was man



UFO-Drohne aus dem Jahr 2007 über Kalifornien



Vierarmige Aufklärungsdrohne





**Ein weiteres Bild,
auf dem eine sechseckige Form des zentralen Ringes erkennbar ist.**

anhand mehrerer Anomalien erkennen kann. Zur Information für Sie: Ich habe einen höheren Abschluss in Computer-Bildverarbeitung …“ Ein anderer Leser schrieb hingegen: „Ich habe keinen Zweifel, dass diese Fotos authentisch sind und Ruuds Bericht der Wahrheit entspricht.“ Sehr viel aufschlussreicher scheint dagegen ein Hinweis zu sein, dass in unmittelbarer Nähe des Aufnahmestandortes ein Atomkraftwerk liegt. Angeblich habe es immer wieder Sicherheitsprobleme gegeben, und in der Umgebung seien schon etliche Personen frühzeitig an Krebs gestorben… Möglicherweise habe die Drohne einen Spionageauftrag gehabt. Ob die Auftraggeber irdisch oder außerirdisch waren, darüber hüllt sich auch der Leser in Schweigen.

Quellen: http.www .UFOcasebook.com
http///grenzwissenschaft-aktuell.de

PeHa



Radar-Aufzeichnung von UFOs über White Sands

Die amerikanische Luftwaffe berichtete Mitte Mai, dass ihre Radargeräte zweimal unbekannte Flugobjekte (UFOs) über dem Raketen-Testgelände von White Sands erfasst hätten.

Dieser offiziellen Bestätigung folgte ein Bericht über die Radaraufzeichnung durch die Aerial Phenomena Research Organisation (APRO) in Tucson.

Nach übereinstimmender Aussage von L.J. Lorenzen, dem Sprecher der Organisation, und einem Ingenieur aus Tucson, hätten Quellen aus White Sands berichtet, dass drei verschiedene Radargeräte zur selben Zeit UFOs „gemächlich über dem Testgelände fliegend“ erfasst hätten. „Das Überwachungsradar der Basis und zwei Radargeräte des Testgeländes haben das Objekt gleichzeitig erfasst“, gab Lorenzen bekannt. „Außerdem berichtete ein Operator, dass er zwei fußballförmige Objekte beobachtet habe. Die Radar-Auswertung zeigt, dass sie mit einer Geschwindigkeit von 32 Kilometer pro Stunde und in geringer Höhe geflogen sind.“ Lorenzen sagte, diese Information hätte er von drei verschiedenen und unabhängigen Quellen innerhalb der Holloman-Luftwaffenbasis auf dem White Sands Raketen-Testgelände bekommen. Ein Sprecher der Luftwaffenbasis gab bekannt, dass die Radarspuren untersucht würden. Aber er deutete auch an, dass natürliche Phänomene, wie z.B. Staubstürme, für die Radaraufzeichnungen verantwortlich sein könnten. „Sie werden durch Betimmungen eingeschränkt, solche Details einer Geschichte zu bestätigen“, sagte Lorenzen, der früher selbst als Ingenieur auf der Holloman-Basis gearbeitet hatte. „Bezug nehmend auf die Bestimmung AFR 200-2 können sie nur solche Aussagen tätigen, die UFOs als konventionelle Sachen darstellen.“

Nach Lorenzen Aussage ging aus seinen Quellen hervor, dass bereits am 30. April UFOs per Radar aufgezeichnet wurden. Bei dieser Gelegenheit sah auch ein Pilot der Luftwaffe zwei UFOs über dem White Sands Raketengelände fliegen und dann landen. „Diese Radaraufzeichnung wurde in der Nähe von Socorro gemacht.“ sagte Lorenzen.

„Eine unserer Quellen konnte die Gespräche des Piloten über das Kommunikationssystem des Testgeländes mithören. Der Pilot fing an mit: ‚Ich bin nicht alleine. Da ist noch jemand hier oben. Da ist ein UFO’.“

Nachdem der Pilot eine Kurve geflogen war, sah er die ‚eiförmigen Objekte’ auf dem Boden der Empfangsstation. „Wie war das? Waren dort irgendwelche Landespuren?“ Der Pilot sagte: „Es ist genauso wie das, was dieser Polizist in Socorro gesehen hat.“

Vor kurzem behauptete ein Polizist aus Socorro, dass er ein eiförmiges Objekt habe landen sehen, dass zwei Männer ausgestiegen und dann wieder eingestiegen seien. Danach soll das UFO wie eine Rakete davon geflogen sein. Der Polizist berichtete von Landespuren, die auch der Pilot gesehen haben will. Lorenzen sagte, das Gespräch zwischen dem Piloten und der Bodenstation wurde auf einen anderen Kanal gelegt, als sie anfingen über die Landespuren zu sprechen.

Quelle: frankwarren.blogspot.com
www.exonews.de





DEGUFO-Frühjahrstagung 2009 in Erfurt

zusammengestellt von Dr. Peter Hattwig mit Hilfe der jeweiligen Referenten

Die Tagung des letzten Jahres war aus Sicht der DEGUFO ein großer Erfolg und daher Motivation, erneut die thüringische Landeshauptstadt als Tagungsort auszusuchen. Zur Veranstaltung im Airport-Hotel kamen am ersten Tag, dem 25. April, insgesamt 50 Teilnehmer, und am zweiten Tag waren sogar 56 Besucher anwesend. Erfreulich war außerdem, dass auch Mitglieder anderer Gesellschaften und Gruppen, wie GEP, MUFON-CES, exopolitik.de und abduction.de den Weg fanden und sich an den Vorträgen beteiligten. Dass es am Ende ein Erfolg wurde, war natürlich dem abwechslungsreichen und niveauvollen Programm zu verdanken. Wie im vergangenen Jahr hat Robert Fleischer von exopolitik.de die Vorträge aufgenommen und ins Netz gestellt.

Dr. Jens Waldeck: Integrale Studien zur UFO-Forschung



Dr. Jens Waldeck, Autor zahlreicher Aufsätze

Im einleitenden Vortrag wird die Thematik vorangegangener Veröffentlichungen, die in den Heften 59 bis 61 erschienen sind, weitergeführt.

Worum geht es bei *Integralen Studien*, beispielsweise in der UFO-Forschung?

Es ist die Bewusstmachung *von* Perspektiven und die Bewusstwerdung *durch* Perspektiven. Das sind Perspektiven, die wir selbst einnehmen und aus denen heraus wir beobachten, solange wir manifeste Wesen sind.

Integrale UFO-Forschung bedeutet dann:



Der Dom zu Erfurt

Wie lässt sich das UFO-Phänomen perspektivisch neu betrachten?

Mit den integralen Ansätzen von Ken Wilber wird skizziert, was diese *Integrale UFO-Forschung* in der Zukunft leisten könnte. Voraussetzung ist hierbei das von Ken Wilber als *Integrales Denken* bezeichnete Vorgehen.

Integrales Denken, *wie* soll das gehen?

Es werden während des weiteren Vortrags Hilfsmittel, Techniken und Methoden aufgezeigt, die gleichsam einen Schnelleinstieg in die integrale Denkweise möglich machen. Danach ist bereits eine andere, erweiterte Art des Verstehens des UFO-Geschehens gegeben.

Beispielhaft seien genannt:

- Vorträge zum UFO-Phänomen: Analyse von Vorträgen aus integraler Sicht.
- Sichtungsprotokolle: Untersuchung von Zeugenaussagen mit einem integralen Denkansatz.
- Integrale Buchbesprechung: Rezension von UFO-Fachliteratur aus einer integralen Sichtweise.

Züge einer integralen Sichtweise zeigten sich dann im späteren Verlauf der Veranstaltung bei der Vorstellung gemeinsamer Projekte zu Bereichen, die bisher in der UFO-Forschung wenig oder kaum Beachtung fanden. Auch in den nun folgenden kurz skizzierten Vorträgen konnten die Teilnehmer der Veranstaltung dann selbständig integrale Sichtweisen entdecken, die der UFO-Forschung eine neue Dynamik verleihen. [JW]



Gerhard Gröschel: UFO-Untersuchungen in Knittelfeld



Gerhard Gröschel, Entwickler eines Magnetfeld-Detektors

Bereits im letzen Jahr hatte der selbstständige Elektroniker Gerhard Gröschel (Mitglied bei DEGUFO, MUFON, GEP) einen Magnetfeld-Detektor vorgestellt, der aufgrund seiner Empfindlichkeit höchsten Ansprüchen genügt. Bei UFO-Sichtungen wird immer wieder von elektromagnetischen Wirkungen berichtet, die den Ausfall elektrischer/elektronischer Geräte zu Folge haben und die ein solcher Detektor erfassen müsste.

Als im österreichischen Knittelfeld über die MUFON-CES Ufo-Sichtungen gemeldet wurden, war das für Gerhard Gröschel Anlass, sein Gerät auszuprobieren. Er nahm den weiten Weg nach Knittelfeld bei Linz auf sich und traf auf zwei Zeugen, das Paar Kaliba und Trieb, die als professionell arbeitende Fotografen eine hochwertige, technische Ausrüstung und das nötige Können besitzen, damit umzugehen. In den ersten Interviews überzeugte sich Gerhard Gröschel von deren Glaubhaftigkeit. Außerdem sprach er mit mehreren Zeugen, die die Sichtungen der beiden bestätigten. Kalibra/Trieb hatten mehrere hundert Bilder gemacht und präsentierten ihm ein im Jahr 2003 geschossenes Bild eines Objektes, das sich in sehr schneller Bewegung zu befinden schien (Bild 1). [Ähnliche Aufnahmen wurden in letzter Zeit auch in den USA gemacht, siehe letztes Deguforum 61, Seite 7 „Sich windende Lichtmuster“. PeHa]. Ein weiteres Bild von 2003 zeigt mehrere kugelartige Objekte (Bild 2), die von den Zeugen aufgenommen wurden, nachdem sich seltsame Erscheinungen am Himmel gezeigt hatten. Für beide Fotos konnten keine Erklärungen gefunden werden. Bekannte Stimuli passen nicht.

Der Referent installierte seinen Magnetfeld-Detektor auf dem Dachboden der Personen und überwachte die Umgebung des Hauses. Gleichzeitig installierte er Videokameras in den Fenstern der Wohnung, die bei Auftreten von Anomalien ausgelöst wurden.

Tatsächlich konnte Gröschel auf diese Weise Aufnahmen von einigen unidentifizierten Flugobjekten machen. Auf den Kurven des Magnetfelddetektors sind kräftige Ausschläge zu sehen. Leider sind die Bilder, die von den Videokameras aufgenommen wurden, für eine Wiedergabe als Foto weniger gut geeignet, da sie die Objekte nur für Sekundenbruchteile zeigen. Die Messwerte und Videoaufnahmen lassen vermuten, dass unbekannte Einflüsse, die technisch nicht erklärbar sind, eine Rolle spielen. Die Annahmen von Skeptikern, es könnte sich um Insekten oder Vögel handeln, werden durch die gleichzeitig gemessenen Anomalien widerlegt.

Ein interessantes Randereignis war das offensichtliche Auftreten eines „Man in Black“ gleich nach dem Erscheinen der ersten unerklärlichen Ufos im Jahr 2003 bei einer Bewohnerin des Hauses der beiden Zeugen und Fotografen. Die Zeugenaussagen lassen keinen anderen Schluss zu, als den, dass es hier tatsächlich zum Auftreten jener mysteriösen Wesen gekommen ist.



Bild 1: Objekt in schneller Bewegung, Aufnahme aus dem Jahr 2003

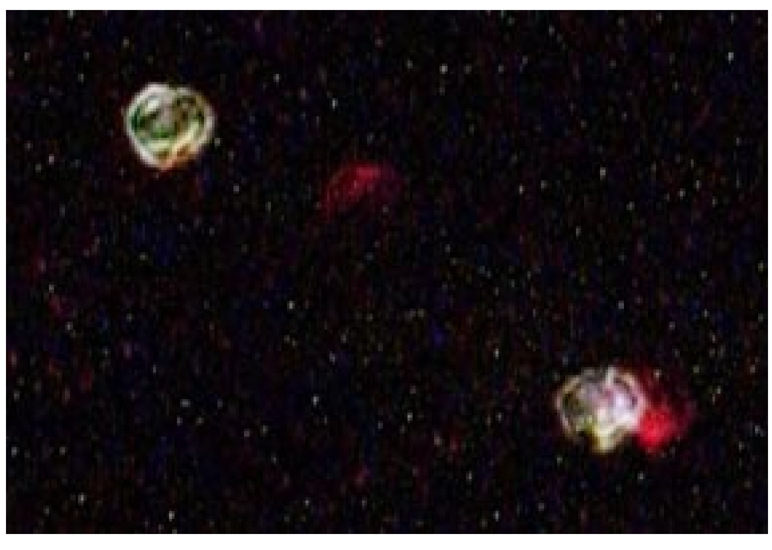


Bild 2: Kugelförmige Gebilde, für die es auch keine Erklärung gibt





Horst Grünfelder: Bekannte und unbekannte Flugobjekte



Dipl.-Ing. Horst Grünfelder Rutengänger

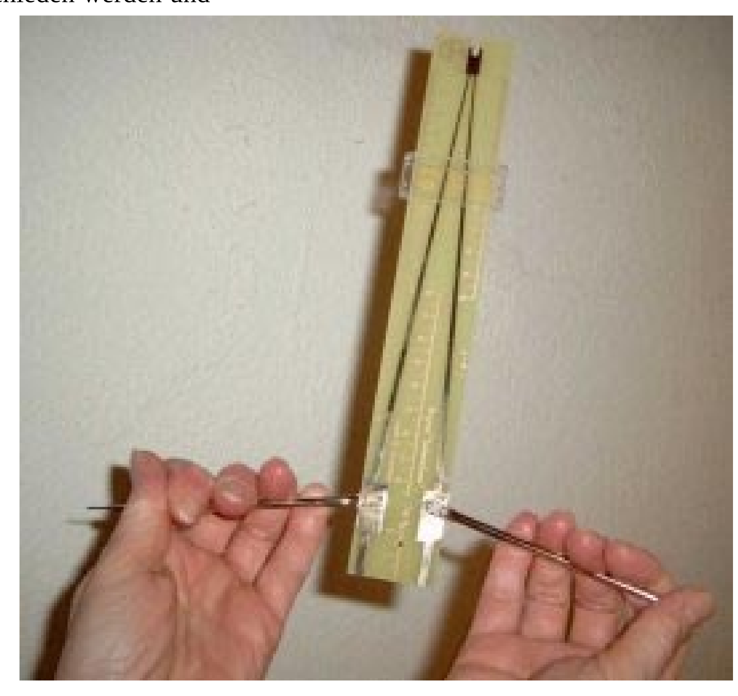
Dipl.-Ing. Horst Grünfelder beleuchtete das Thema Ufos von einer ganz anderen Seite: Er untersuchte Bilder von bekannten und unbekannten Flugobjekten mithilfe der Radiästhesie, einer Methode, die in der Ufo-Forschung bisher nicht angewendet wurde und die – wie die abendlichen Diskussionen gezeigt haben – den meisten Anwesenden fremd war. Er geht davon aus, dass alle belebten und unbelebten Objekte von einem Strahlungsfeld umgeben sind, das auch auf Bildern vorhanden und feststellbar ist. Um es zu ermitteln, ist eine Strahlenfühligkeit des Rutengängers erforderlich, denn bei der Radiästhesie geht es um Signale, für die wir keine direkten Sinnesorgane haben und die technisch bisher nicht erfassbar sind. Der Referent benutzt für seine Arbeit eine so genannte Lecher-Antenne (siehe Bild), bei der es sich um eine resonanzfähige Antennenschaltung des Physiker Reinhard Schneider handelt. Vom Prinzip her wirkt der obere spitze Teil mit dem Kurzschlussschieber als Resonanzkreis, und die abgewinkelten Griffe dienen als elektrische Verbindung zu den Händen des Rutengängers. Mit der Verschiebung des Kurzschlussschiebers verändert man die Resonanzfrequenz oder Wellenlänge. Solche Wellenlängen werden an den Objekten untersucht und ihr Bereich auf den Fotos durch Linien markiert.

Das Ergebnis seiner Untersuchungen war, dass alle fliegende Objekte auf der Erde, seien es Fesselballons, Vögel, Düsenjets usw. oder UFOs

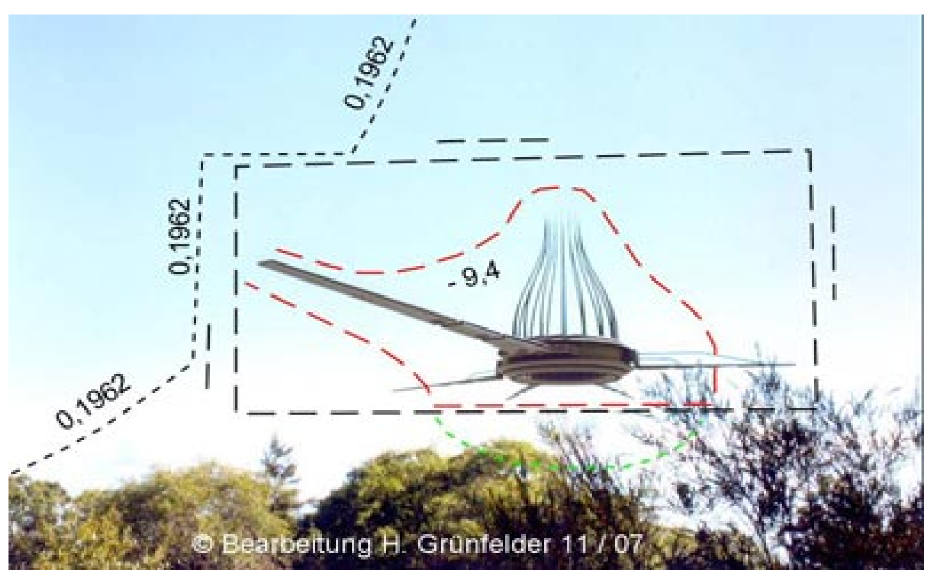
1. generell als Flieger erkannt werden,
2. sie ihrer Gattung entsprechend unterschieden werden und
3. alle im Flug vorauseilend begleitet werden.

Dafür gibt es eine Serie spezieller Wellenlängen, die von der Erde stammen oder aus dem nahen und fernen Kosmos.

Der Inhalt des gesamten zweistündigen Vortrags würde den Rahmen der Berichterstattung sprengen. Daher kann hier nur auf die für die Ufo-Forschung interessanten Ergebnisse eingegangen werden: Das



Lecher-Antenne



Ufo-Drohne, die in Kalifornien fotografiert wurde. Auf diesem Bild sind 3 Kriterien eingetragen, die nach Ansicht von Horst Grünfelder auf eine Fälschung hinweisen.
1. Die Wellenlängen unseres Tageslichtes sind nur außerhalb des schwarzen Rechteckrahmens zu finden. Dafür findet man innen ein Kunstlicht.
2.) Eine der Eigenfrequenzen des Objektes (Linie -9,4) wird durch eine innere Grenze dargestellt, die im Rechteck unten abgeschnitten ist.
3.) Eine der Referenzwellen für fliegende Objekte (Linie 0,1962) liegt links oben, ist aber nicht durchgehend, sondern auch von diesem Rechteck ausgeschnitten.



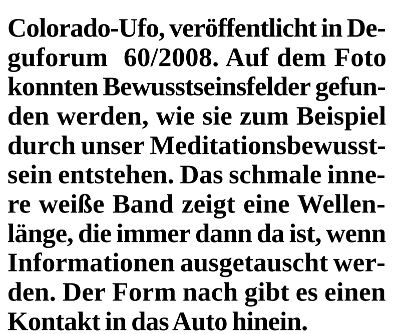
ist die Analyse dreier auch im Deguforum behandelter UFO-Bilder. Andere Bilder von bekannten Objekten, wie Flugzeuge oder Modellflugzeuge, die als Referenz dienten, werden in diesem Aufsatz ausgespart. Weitere Referenzen waren Objekte, die auf prähistorischen Reliefs dargestellt waren.

Eines der untersuchten Objekte war die den Lesern des Deguforums sattsam bekannte UFO-Drohne, von der ich (Peter Hattwig) der Überzeugung bin, dass es sich um ein außerirdisches Objekt handelt, das in den Besitz der amerikanischen Armee geraten ist. (Diese Annahme beruht auf der Veröffentlichung des so genannten CARET-Dokuments. Siehe Deguforum 56/2007). Der Referent stellte jedoch fest, dass in der Umgebung des Objektes das natürliche Umgebungslicht fehlte. Er schloss daraus, dass das Bild künstlich hergestellt wurde und das Flugobjekt von einem Innenraumfoto stammt.

Ein anderes untersuchtes Bild zeigte das so genannte Colorado-UFO (Deguforum 60, Seite 4), das der DEGUFO aus den USA zugesandt und in Heft 60 präsentiert wurde. Bei ihm wurden unter anderem typische Frequenzen gemessen, die von Lebewesen ausgehen. Vom Objekt zieht sich ein Feld in das Innere des Autos, aus dem das UFO heraus fotografiert wurde. Daraus folgt, dass vom Objekt heraus ein Kontakt zu Menschen stattfindet.

Auch das so genannte Viborg-UFO (Deguforum 61, Seite 17) wurde vermessen. Dieses stammt noch aus dem Jahr 1968, eine Fälschung gilt als ausgeschlossen. Von Skeptikern wurde lediglich behauptet, dass es sich um eine Dampfwolke aus einem nahe gelegenen Kraftwerk handeln könne. Die Untersuchungen von Horst Grünfelder ergaben, dass die typischen Wasser- und Wasserdampf Wellenlängen fehlen, so dass sich tatsächlich ein Objekt über der Wolke befinden dürfte.





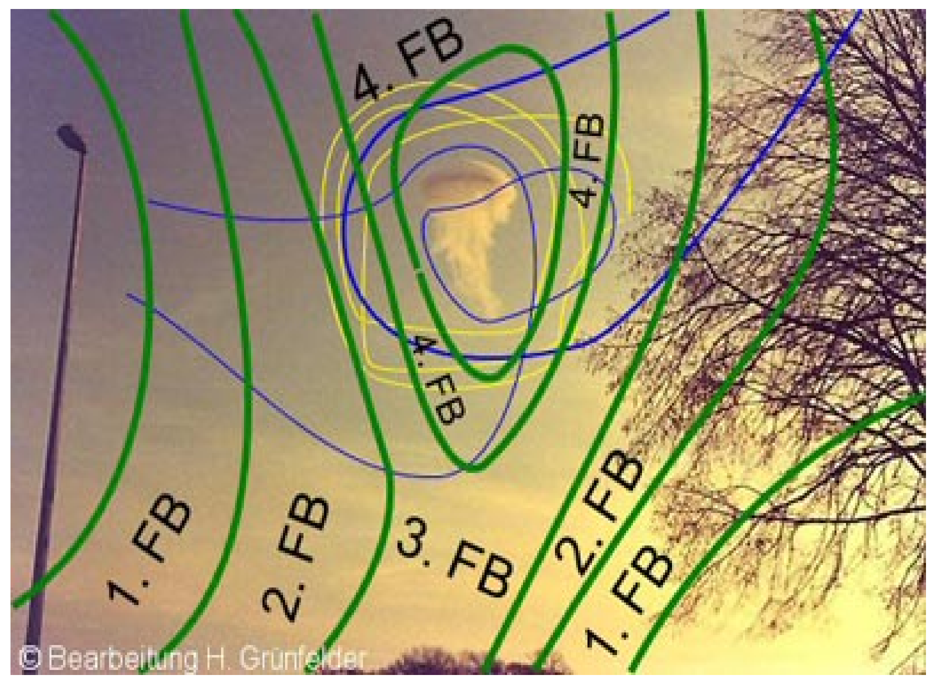
Colorado-Ufo, veröffentlicht in Deguforum 60/2008. Auf dem Foto konnten Bewusstseinsfelder gefunden werden, wie sie zum Beispiel durch unser Meditationsbewusstsein entstehen. Das schmale innere weiße Band zeigt eine Wellenlänge, die immer dann da ist, wenn Informationen ausgetauscht werden. Der Form nach gibt es einen Kontakt in das Auto hinein.



Original des Colorado-Ufos



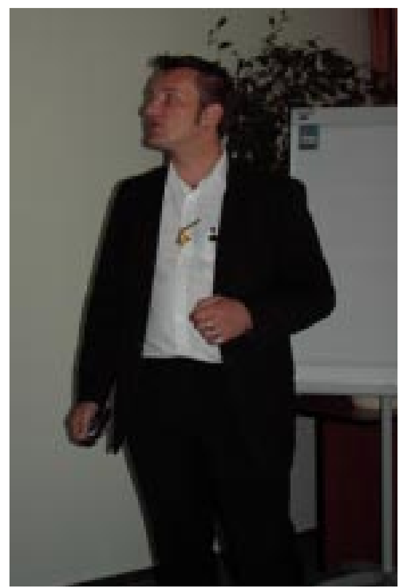
Viborg-Ufo, Auschnitt des Originals



Viborg-Ufo, das 1968 in Viborg/Dänemark fotografiert wurde. Hier sind Frequenzbänder (=FB) der Erde dargestellt. Mit ihnen werden alle technischen Flieger in der nahen Atmosphäre erfasst und begleitet. Bei irdischen Fliegern ist die Anordnung aber entgegengesetzt, das 1.FB liegt innen und das 4.FB ist außen. Diese Anordnung hat sich bei allen Analysen so wiederholt.



Lars A. Fischinger: Das Wunder von Guadalup

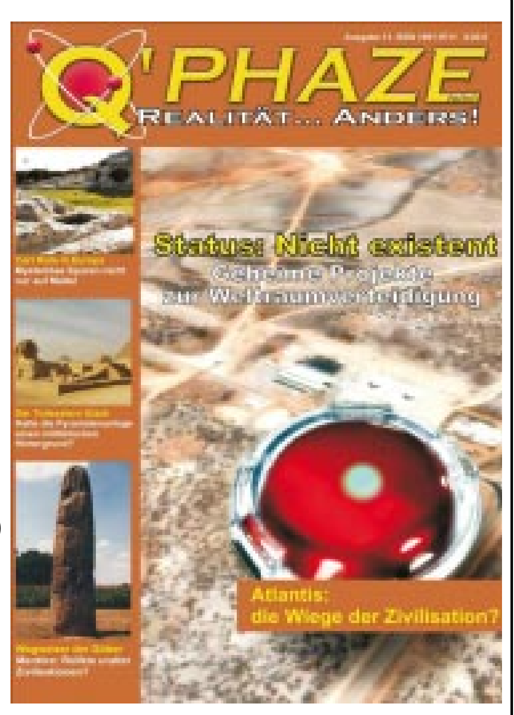


Man in Black - Lars A. Fischinger, Autor zahlreicher grenzwissenschaftlicher Bücher

Einen interessanten Vortrag bot der Buchautor Lars A. Fischinger mit einem Bericht über „Das Wunder von Guadalup“, in dem es um die Erscheinung der Gottesmutter in der aztekischen Hauptstadt nach der Eroberung durch die Spanier geht. Ihr zu Ehren wurde der 12. Dezember als Nationalfeiertag des mexikanischen Volkes, eingerichtet.

Das Ereignis geht auf die Zeit der Eroberung des Aztekenreiches durch die Spanier 1531 zurück, unter dem das Volk furchtbar zu leiden hatte. Es widersetzte sich der beginnenden Christianisierung, und nur wenige ließen sich taufen. Auf dem Weg zur Heiligen Messe ging der aztekisch-stämmige Juan Diego an einen Hügel vorbei, von dem herab er eine für ihn übernatürlich erscheinende Musik und einen „wunderbaren himmlischen Gesang“ vernehmen konnte. Plötzlich hörte er, wie jemand seinen Namen rief. Auf dem Gipfel angekommen, sah er sich nun einer wunderbaren Gestalt, einem „Edelfräulein“, gegenüber: „Ihr Gewand leuchtete wie die Sonne, als ob es von Licht widerstrahlte, und der Stein, der Felsen, auf dem ihr Fuß stand, als ob er von Strahlen sprühte.“ Diego erfuhr von der leuchtenden Gestalt, dass sie die heilige Jungfrau Maria sei und einen Auftrag für ihn habe. Er sei dazu auserwählt, an diesem Ort auf dem Berge Tepeya für die Muttergottes ein Heiligtum zu errichten. Diego hat die Begegnung noch drei Mal. Nach dem dritten Mal breitete er anschließend vor dem Bischof seine weiße Tilma aus, in der sich Blumen befanden. Nachdem diese zu Boden gefallen waren, erschien plötzlich das Bild der Gottesmutter auf der Tilma. Das Ereignis war so beeindruckend, dass der Bischof sich sofort bereit erklärte, am Ort der Erscheinung eine Kirche zu errichten.

Das Originalbild existiert noch immer – und es ist ohne Zweifel eines der erstaunlichsten Reliquien der Christenheit. Untersuchungen des Madonnabildes auf der Tilma von Juan Diego erbrachte sensationelle Resultate. Das Bild liegt seit 1531 noch immer im Original vor, aber der Stoff, aus dem die Tilma hergestellt wurde, hält normalerweise nicht länger als 20 Jahre; bis heute ist an dem Gewebe keinerlei Spur einer Abnutzung zu sehen. Jahrhunderte lang haben es fromme Menschen geküsst und gestreichelt, Weihrauch geopfert, unzählige Kerzen vor dem Bildnis angezündet und zum Teil sogar kranken Menschen übergelegt. Dabei war das Bild der Gottesmutter über lange Zeiten hinweg offen in der Kapelle ausgestellt. Keine Glasscheibe schützte das heilige Relikt vor den Einwirkungen der Zeit. Die „Farben“ sind bis heute kräftig und frisch, obwohl die andauernde Bestrahlung mit dem ultravioletten Licht der Kerzen die Farben schon längst zerstört haben müsste. Das ultraviolette Licht hätte organische wie auch anorganische Farbpigmente im Laufe der Jahrhunderte längst ausbleichen müssen. Untersuchungen einer roten Faser des Stoffes ergaben, dass weder tierische, mineralische noch pflanzliche Farbstoffe in den Proben nachweisbar waren. Bei mikroskopischen Untersuchungen stellte sich heraus, dass es sich bei dem Abbild auf keinen Fall um ein Gemälde handeln kann – jegliche Spuren einer Pinselführung fehlten vollkommen. Auch andere Analysen kamen zu identischen Ergebnissen.





Vorstellung von Arbeitsprojekten

Am Schluss des ersten Tages stellten mehrere Personen verschiedener Organisationen Arbeitsprojekte vor, für die Sie Interessenten zur Zusammenarbeit suchten.

Danny Ammon, zweiter Vorsitzender der GEP und gleichzeitig DEGUFO-Mitglied, stellte zwei Forschungsansätze vor: Im ersten Projekt soll es um die Grundkonzepte, Begriffsdefinitionen und Kategorisierungen in der UFO-Forschung gehen. Dabei soll sich eine vereinsübergreifende Arbeitsgruppe um die Analyse und Weiterentwicklung grundlegender Konzepte, Begriffe und Kategorien in der UFO-Forschung kümmern. Ziel ist die Schaffung einer neuen Rededefinition und eine Neuaufstellung der Grundkonzepte, welche unter Umständen das gesamte Forschungsgebiet neu strukturieren und charakterisieren könnte.

Weiter schlug Ammon eine Untersuchung des Einflusses des Melderverhaltens auf die quantitativen Ergebnisse einzelner Fallermittlergruppen vor. Dabei soll eine vereinsübergreifende Arbeitsgruppe Struktur und Eigenschaften der Melder, die sich bei einer bestimmten Organisation oder einem bestimmten Forscher melden, untersuchen und diese Ergebnisse dann mit den jeweiligen anderen Forschungsgruppen vergleichen. Dabei merkt Ammon an: *„Eine wichtige Voraussetzung für die Bearbeitung des Themas sind gruppenübergreifend zumindest identische Teile eines Sichtungsmeldungsfragebogens. Nur auf diese Weise können direkte Vergleiche einzelner Items erfolgen, überdies ist so die datenbankbasierte Arbeit wesentlich vereinfacht.“*

Natale Cincinnati (GEP und DEGUFO) stellte das Projekt „Kulturelle Interpretation von paranormalen Sichtungen“ vor. Dabei sollen in einem ersten Schritt die gemeinsamen aber auch die unterschiedlichen Aspekte von folkloristischen Erzählungen über Begegnungen mit so genannten Fabelwesen (Zwerge, Elfen, Feuermenschen usw.) und heutigen modernen Begegnungen und Entführungserfahrungen mit so genannten Aliens gegenübergestellt werden. Zukünftig könnte die Forschung auf weitere Kulturkreise, z.B. Japan, ausgeweitet werden.

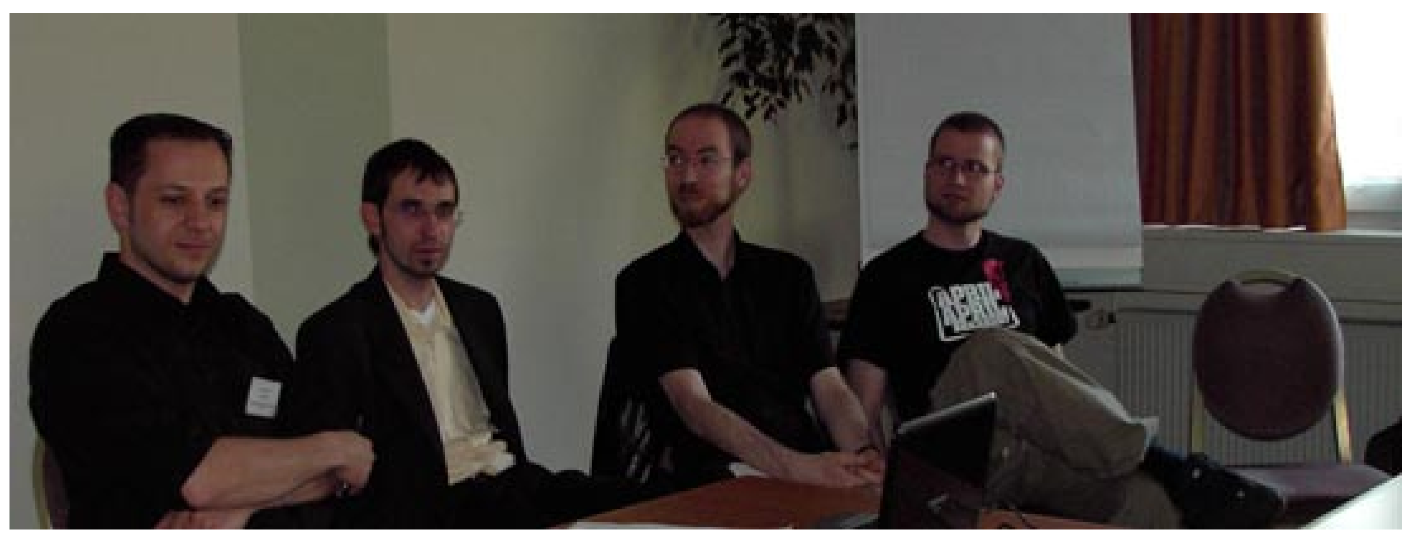
Marius Kettmann von der MUFON-CES erläuterte ein weiteres, wichtiges Projekt: *„Durch die Erfahrung, dass es in den letzten 10 Jahren zu einem Vermischen vom UFO-Rätsel mit rechtem Gedankengut, dem Mystifizieren von angeblichen UFO-artigen Erfindungen im NS-Staat und dem regelrechten Unterwandern von an UFOs interessierten Gruppen, Zeitschriften und Veranstaltungen durch rechtslastig anzusehenden Personen(-gruppen) gekommen ist, habe ich gemeinsam mit dem GEP- und AAS-Mitglied, André Kramer eine Aufklärungsarbeit als wesentlichen Faktor definiert, mit dem wir gegen dieses Thema vorgehen möchten.*

Geplant ist eine Anthologie, in welcher verschiedene Forscher des UFO-Phänomens zu Wort kommen und den derzeitigen Wissens- und Forschungsstand zum Thema und somit, zumindest dem deutschsprachigen Interessengruppen, erstmalig in einem Sammelband zur Verfügung stellen werden. Eine genaue Ausschreibung zum Projekt wird es in näherer Zukunft geben. Dann können sich Interessierte mit der Einsendung eines Artikels am Projekt beteiligen.“

Als Nächster stellte **Henning Pähtz** von Exopolitik Deutschland ein Projekt vor, das sich mit 60 Jahren Medienberichterstattung über das UFO-Phänomen befassen soll. Der Student der Medienwissenschaft legte hierzu zunächst dar, welche Ergebnisse aus vergangenen Studien bereits vorlägen und leitete daraus den eigenen Forschungsfokus ab. Besonderes Augenmerk möchte er auf die journalistische Darstellungsweise und Interpretation des UFO-Themas in der lokalen Presselandschaft legen sowie deren Veränderung im Zeitverlauf. Bei der aufwändigen Suche nach historischen Zeitungsartikeln erhält er die Unterstützung der einzelnen Forschungsgruppen und Zugang zu bereits bestehenden Artikelarchiven. Es wird gebeten, weitere Hinweise auf alte Artikelsammlungen oder auch Einzelstücke an henning@exonews.de zu richten.

Zum Schluss stellte der Erste Vorsitzende der DEGUFO, **Alexander Knörr**, das „Projekt Generationenbibliothek“ vor. Ziel ist es, die grenzwissenschaftlichen Bibliotheken, viel mehr aber auch den wissenschaftlichen Nachlass und die Archive von UFO-Forschern, nach deren Ableben zu erhalten und zu schützen.

Als weiteres Projekt möchte er das Thema „Orbs“ angehen, jenes Phänomen, das vor den Linsen von Kameras erscheint und von dem Skeptiker behaupten, dass es sich um Staub und Regentropfen handele.



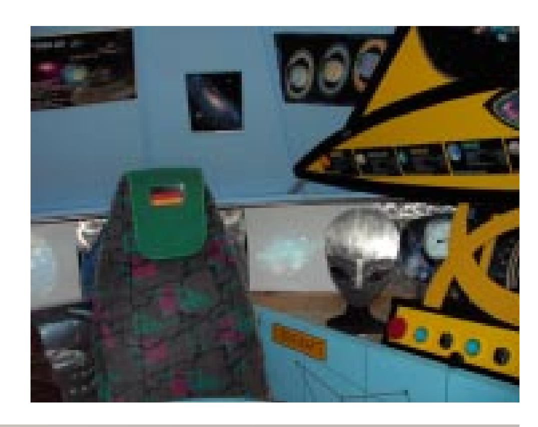
Vorstellung von Arbeitsprojekten, von links: Natale Cincinnati, Marius Kettmann, Danny Ammon, Henning Pähtz

Das Ufo von Erfurt

Joachim Oestreich
vor seinem Modell



Eine Überraschung der besonderen Art bot der Gothaer Aktionskünstler Joachim Oestreich, der durch Zufall von der Veranstaltung erfahren hatte und mit einem selbstgebauten „UFO“ – Modell JO OE 65 vor dem Hotel vorfuhr. Ob es wirklich Zufall war, dass er uns gefunden hatte, das sei dahin gestellt, denn Herr Oestreich konnte uns nicht nur etwas bieten, sondern war selber auch höchst angetan von den Vorträgen des ersten Tages, wie er dem Publikum verriet.





Patrik Hübner: Zwischen zwei Welten – Über Alienbegegnungen und Entführungserlebnisse im deutschsprachigen Raum



Patrik Hübner, Gründer der Interseite www.abduction.de

Der Referent war bereits von der Tagung 2008 bekannt; sein Bericht über Entführungen stellt eine Fortsetzung dar, in der er besonders auf seine persönlichen Erlebnisse einging. Der zweistündige Vortrag zog erneut die Zuhörer in den Bann, denn sie erfuhren aus erster Hand die unheimlichen Erlebnisse von Menschen, die nachts von „Aliens" aufgesucht werden.

Viele Entführte leben in zwei Welten. Patrik Hübner schilderte die Schwierigkeiten von Entführten, die in ihrer Umwelt, oft sogar in ihrer eigenen Familie keinen Glauben und keinen Rückhalt finden. Als Folge ziehen sie sich zurück und fühlen sich bei der Aufarbeitung ihrer Erlebnisse allein gelassen.

Die ersten Erinnerungen an Begegnungen mit fremden Wesenheiten gehen bei Patrik auf ein Alter von 2 bis 2½ Jahren zurück. Damals bemerkte er nachts ein bläuliches Licht in seinem Schlafzimmer und anschließend tauchen drei „kleine Männer" auf, wie er die Eindringlinge für sich nannte. Er kann sich nicht mehr erinnern, was sie mit ihm machten, aber er denkt immer noch an die Angst zurück, die er damals hatte. Die Angst vor der Dunkelheit blieb, denn die „kleinen Männer" tauchen immer wieder auf. Sie sind etwa 1,60 Meter groß und unterscheiden sich von den aus der Literatur bekannten kleinen Grauen. Eines der Wesen, das der Anführer zu sein scheint, ist immer wieder dabei. Ihr Kommen ist mit Gepolter verbunden. Was sie wollen, kriegt er nicht heraus. Er versteckt sich meistens unter der Decke und krallt sich fest, ist am Ende aber immer der Verlierer. Diese Erlebnisse gehen bis zum Alter von 10 Jahren, dann sind diese Wesen weg.

In der Pubertät kommen dann die kleinen Grauen, die eine andere Vorgehensweise haben. Patrik fühlt sich gelähmt, wenn sie erscheinen, und gerät dabei in einen anderen Bewusstseinszustand, in dem er nicht mehr Herr seines Willens ist. Er fühlt sich genötigt, aufzustehen, obwohl er Angst hat. Er geht nach draußen und verlässt die Wohnung über den Balkon. Wie er in das Raumschiff kommt, weiß er nicht. Er erinnert sich jedoch, dass er aufwacht und nackt auf einem Tisch liegt. Um ihn stehen 6 bis 7 kleine Graue, die sich an seinen Beinen zu schaffen machen. Die letzte Begegnung hat er vor 1½ Jahren gehabt.

Vor zehn Jahren hat Patrik Hübner versucht, eine Organisation zu finden, leider erfolglos, denn seit dem Tod von Johannes Fiebag gibt es keine Anlaufstelle mehr. Die immer noch aktuelle Thematik wird daher vornehmlich im Untergrund kommuniziert. Selbst gegen Forschungsorganisationen bestehen Vorbehalte, da immer die Furcht mitschwingt, als psychisch anormal angesehen zu werden. Er hat dann ein Internetportal (www.abduction.de) eröffnet, in dem Entführte sich austauschen können.

Er beklagt, dass in den Medien unkorrekte Darstellungen gebracht würden, oft mit ironischem Unterton. Die fehlende Aufarbeitung hat zur Folge, dass eine Grauzone mit Irrtümern und Halbwissen entstanden sei. Die populärsten Irrtümer zum Thema der Entführungen stellt er uns vor:

1. „Man könne sich gegen Entführungen durch Waffen, Haustiere oder Ähnliches schützen". Das ist falsch, da eine geistige Eintrübung vorgenommen werde, von der auch der mögliche Partner betroffen ist, sogar Hunde. Es gebe keine Möglichkeit, sich gegen die Eindringlinge zur Wehr zu setzen.

2. „Entführte können sich nicht an die Entführung erinnern." Das ist falsch. Meist gibt es eine Erinnerung an den Anfang und das Ende, dazwischen gebe es jedoch das Problem der fehlenden Zeit.

3. „Informationen über Entführungen stammen aus Hypnose." Das ist falsch, denn in Deutschland gibt es so gut wie keine Therapeuten, die hypnotische Befragungen machen. Dieses Argument ist besonders wichtig, da von Skeptikern immer wieder eingeworfen werde, dass die geschilderten Erlebnisse den Betroffenen von ihrem Therapeuten eingeredet seien.

4. „Die Erinnerungen an die Entführungen werden gelöscht." Das ist falsch.

5. „Entführungen finden immer nur nachts aus dem Bett heraus statt." Das ist falsch, denn Personen, die in einsamen Gegenden leben, berichten auch von Tagentführungen. Nachts ist es eben einfacher.

6. „Aliens verhalten sich wie Einbrecher und hinterlassen Spuren." Das ist falsch. Türen und Fenster sind auch nach der Entführung verschlossen.

7. „Entführungen machen nur die kleinen Grauen." Das ist falsch. Patrik Hübner hat selber Entführungen durch sehr menschenähnliche Wesen erlebt, wie er anfangs geschildert hat.

8. „Aliens können nicht mit uns sprechen." Das ist falsch. Dieser Hinweis führt zum letzten Thema des Vortrags: der Kommunikation.

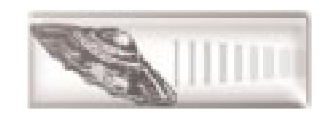
Patrik Hübner sagt, die Außerirdischen würden überwiegend telepatisch kommunizieren. Er nennt dabei

die bildliche Telepathie, bei der Bilder übertragen werden,

die gefühlsmäßige Telepathie, bei der Gefühle übertragen werden,

die unterschwellige Telepathie, bei der plötzlich ein Gedanke eingegeben wird, und

die sprachliche Telepathie, bei der Sätze mithilfe einzelner Wörter übertragen werden („Du brauchst keine Angst zu haben."). Der Referent berichtet auch von anderen Menschen, die von Begegnungen erzählten, wo ein kleiner Grauer akustisch gesprochen habe. Die Sprache sei hart und der Ton schrill gewesen.



Illobrand von Ludwiger: Grundlagen einer wissenschaftlichen UFO-Forschung aus wissenschafts-soziologischer, -psychologischer und wissenschaftstheoretischer Sicht



Illobrand von Ludwiger, Vorsitzender der MUFON-CES

Die wissenschaftlichen Grundlagen der UFO-Forschung stellen ein überaus wichtiges Thema dar. Deswegen waren wir dankbar, dass der Vorsitzende der MUFON-CES Illobrand von Ludwiger dieses Thema auf der Tagung vorstellte. Seinen Vortrag begann er mit einem Überblick über die Behandlung von UFO-Sichtungen in der UFO-Forschung. Er machte deutlich, dass eine UFO-Forschung erst da beginnt, wo die Sichtungsberichte den Filter passiert haben, den nur die unidentifizierten Fälle durchlaufen haben. Daher sollten auch in die „UFO-Datensammlung" auf der Internetseite www.alien.de nur unidentifizierte Fälle aufgenommen werden. Zurzeit besteht sie aus einer Ansammlung von angeblich identifizierten Himmelslaternen und anderen erklärbaren Objekten. In diese Liste gehören jedoch nur die unidentifizierten Objekte. Die identifizierten sollten in einer zweiten Liste mit „Berichten" oder „identifizierte Fälle" geführt werden.

Das grundlegende Faktum in der Diskussion mit uninformierten Personen ist, dass staatliche Untersuchungen des Phänomens bereits vor 30 Jahren 1187 Fälle als wirklich unidentifizierbar aufgelistet haben. Diese Zahl, die sich aus amerikanischen, sowjetischen und französischen Untersuchungsberichten (*) ergibt, hatte er bereits zu Beginn seines Vortrags vorangestellt. Mit diesen Berichten wird wissenschaftlich bewiesen, dass es die Phänomene als physikalische Objekte wirklich gibt. Wer das nicht weiß oder nicht zur Kenntnis nimmt, ist entweder ungebildet oder sagt nicht die Wahrheit! Es geht nur noch darum zu klären, was diese Objekte sind. Keinesfalls sind sie ein psychologisches Phänomen! Er merkte an, dass das Vorwort des Condon-Reports nicht mit den Erkenntnissen übereinstimmt, die sich aus dem Inhalt ergeben. Offenbar habe der Auftraggeber das Vorwort geschrieben, ohne sich die einzelnen Fälle durchzulesen.

Er machte Vorschläge, was man gemeinsam machen könnte, nämlich das Zusammentragen von Daten aus der Literatur, um statistische Analysen vorzunehmen. Beispielsweise fehlt eine Untersuchung über das Erscheinen völlig verrückter UFO-Typen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten usw. Man brauche nicht Wissenschaftler zu sein, man müsse nur wissenschaftliche Methoden anwenden.

Was man unter wissenschaftlicher UFO-Forschung versteht, hat er dann anhand spezieller Analysen der Spuren unidentifizierbarer Objekte erläutert, zu denen Kenntnisse aus verschiedenen Gebieten der Wissenschaft benötigt werden (wie Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Medizin, Psychologie, Radarkunde). Übrigens, Soziologen und Astronomen seien bei diesen wissenschaftlichen Analysen nicht mehr gefragt.

Die Abkürzung „UFO" sollten wir tunlichst nicht mehr verwenden. Der Begriff hat in der Öffentlichkeit einen abgrundtief negativen Begriffswandel erfahren und meint „außerirdisches Raumschiff mit kleinen grünen Männchen", wie sie von Nina Hagen & Co. angeblich gesehen wurden. So hat die Stuttgarter Flugsicherung das Objekt am 19. Januar 2009 als „unbekannt" und „unidentifiziert" bezeichnet aber behauptet, „ein UFO war es nicht!" Der Referent hatte schon im Titel seines vorletzten Buches die Abkürzung „UFO" voll ausgeschrieben als „Unidentifizierte Flugobjekte (über Europa)". Der Titel seines neuen Buches sollte ursprünglich lauten „UFOs - ein Missverständnis". Da hätte die Abkürzung noch gepasst. Denn er wollte gerade den Begriff wieder etwas aufwerten bzw. richtigstellen. Nun hat der Verlag aber die Abkürzung in einem anderen Kontext gebracht. (Selbst ihm als Autor sei es peinlich, in einer Buchhandlung nach seinem Buch zu fragen, weil der Titel mit dem obszönen Begriff beginnt, wie er sagte.) Künftig werde er in der Öffentlichkeit nur von „Unidentifizierten Objekten" sprechen und das Wort „UFO" vermeiden. Dick Haines von NARCAP hat stattdessen die Abkürzung UAP (unknown aerial phenomenon) gewählt. Hätte er die Begegnungen der Piloten mit unbekannten Flugobjekten „UFOs" genannt, wäre er nicht in die AAF aufgenommen worden.

Im zweiten Teil seines Vortrags zeigte Illobrand von Ludwiger Radaraufnahmen aus dem mitteleuropäischen Raum. Sie zeigen die Bewegung von Flugobjekten, die nicht in bekannte Schemata passen und sich eindeutig von bekannten Stimuli wie Passagierflugzeugen, militärischen Flugzeugen oder Vogelschwärmen unterscheiden lassen. Die Flugbahnen verlaufen nicht gradlinig, sondern eher im Zickzack. Die Objekte vollführen ruckhafte Bewegungen, machen Sturzflüge aus großen Höhen mit Überschallgeschwindigkeit, vollbringen Richtungsänderungen mit extremen Beschleunigungen usw.

(*) USAF Project Bluebook (*Flying Saucers: an Analysis of the Air Force*), Untersuchugen durch das Battelle Memorial Institutes mit 434 ungeklärten Fällen,

der Condon-Report (*Scientific Study of Unidentified Flying Objects*) der University of Colorado mit 33 ungeklärten Fällen,

Bericht der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (*Observation of Anomalous Atmospheric Phenomena in the USSR: Statistical Analysis*) mit 457 ungeklärten Fällen und

der französischen CNES – GEPAN (Centre National d'Êtudes Spatiales – Groupe d'Êtude des Phénomèn Aérospatiaux) mit 293 ungeklärten Fällen.



Marius Kettmann: Der Stand der wissenschaftlichen UFO-Forschung

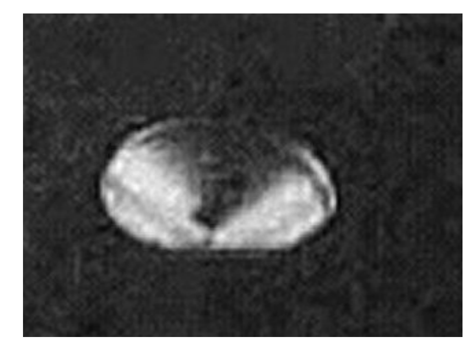


Marius Kettmann, Mitglied der MUFON-CES

Einen knappen, aber umfassenden Überblick über die wissenschaftliche UFO-Forschung gab uns das MUFON-CES-Mitglied Marius Kettmann.

UFOs, so schilderte er, werden in drei Klassen eingeteilt: Klasse A (Unidentifizierte Flugkörper mit festen Strukturen, die in physikalische Wechselwirkung mit ihrer Umgebung treten), Klasse B (Kugelförmige Lichter oder irregulär leuchtende Massen, die keine nennenswerten physikalischen Wechselwirkungen auf die Umgebung ausüben und meistens nachts gesehen werden) und Klasse C (paranormale Lichter). Von J. Allen Hynek stammt die Einteilung in Nächtliche Lichter, Tageslichtscheiben, in radar-visuelle Beobachtungen, in Nahbegegnungen CE1 (UFO aus nächster Nähe von Zeugen beobachtet), CE2 (physikalische Wechselwirkungen), CE3 (Beobachtungen von Insassen), CE4 (Entführungen), CE5 (Viehverstümmelungen) (CE = Close Encounters = Nahbegegnungen). Daneben gibt es noch Einteilungen nach Anomalien, Manövern und Vorbeiflügen.

Sehr wichtig seien physikalische Beweise durch Radar, Fotos (die aber nur im Zusammenhang mit Zeugenberichten einen Wert besäßen), Spektrogramme, gravimetrische und magnetische Abweichungen, Landungen, physiologische Effekte, Tierverstümmelungen, biologische Effekte auf Pflanzen, elektromagnetische Wechselwirkungen, radioaktiven Strahlungen, Mikrowellenstrahlungen, physikalische Fakten, Faraday-Effekte. Seine Ausführungen unterstrich er durch vier exemplarisch ausgesuchte Fälle.



Die Scheibe von Costa Rica 1971. Bei Landvermessungsflug wurde von oben eine Scheibe fotografiert, für die es keine Erklärung gibt.



Die UFO-Landung in Trans-En-Provence, Frankreich, 1981. Ein UFO landet und hinterlässt Abdrücke, die sich unter anderem in der Alterung von Pflanzen äußert.

Die leuchtenden Kugeln von Greifswald 1990. Es erscheinen zwei Gruppen von je 7 leuchtenden Kugeln über dem Greifswalder Bodden, die von 6 Zeugen gefilmt und 11 Mal fotografiert wurden. Die Kugeln zeigten Bewegungen, die auf gesteuertes Verhalten hindeuten. Die von Skeptikern gedeutete Leuchtmunition ließ sich bis heute nicht nachweisen. Die Ausschnittvergrößerung aus dem Video 6 von Thiessow zeigt die sieben Kugeln der Y-Gruppe mit einer kleineren in die Gruppe eingeflogenen Kugel.



Die UFO-Welle von Belgien 1989 bis 1992. Rund 2000 Zeugen beobachteten dreieckförmige Flugschiffe, die bei völliger Lautlosigkeit über den Köpfen der Menschen schwebten. Von den Sichtungen gibt es ein Foto und Radaraufnahmen, die von der belgischen Initiative SOBEPS untersucht wurde.

Robert Fleischer: Exopolitik Bericht von der X-Conference 2009 in Washington



Robert Fleischer, Begründer der deutschen Exopolitik-Initiative

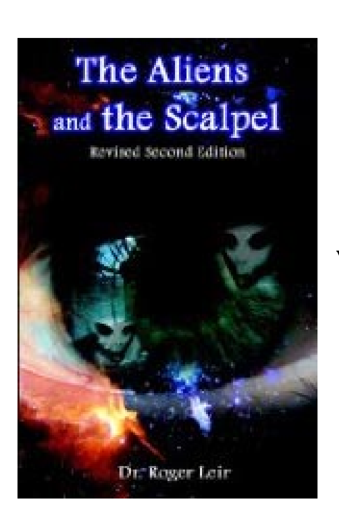
Den Abschluss der Tagung bildete der Gründer der deutschen Exopolitik-Initiative Robert Fleischer (www.exopolitik.org), der trotz der fortgeschrittenen Stunde noch viele Teilnehmer fesseln konnte. Einleitend beklagte er, dass es seit etwa 60 Jahren weltweit eine Desinformationskampagne über eines der wichtigsten Phänomene gebe, das uns vorenthalten werde.

Er berichtete von der X-Conference in Washington, die er erst eine Woche zuvor besucht hatte. Auf der Tagung waren so bekannte Leute vertreten wie Stephen Basset, der Gastgeber, der sich für die Freigabe aller UFO-Akten bei der US-Regierung einsetzt, Carol Rosin, frühere CNN-Moderatorin, die ihre früheren Kollegen zu umfassenden Informationen aufrief, Michael Salla, dem Erfinder des Begriffs Exopolitic, oder Nick Pope, der früher beim britischen Verteidigungsministerium die Ufo-Akten eingesehen hat. Auf der DEGUFO-Tagung präsentierte Robert Fleischer drei aus seiner Sicht wichtige und interessante Beiträge dieser Tagung:

1. Die Implantate von Dr. Roger Leir/Dr. Alex Moser: Dr Leir hatte bei insgesamt 15 Personen, die von sich behaupteten, entführt worden zu sein, Implantate herausoperiert. Einige ließ er metallurgisch durch Dr. Moser untersuchen. Als Beispiel zeigte er das Implantat, das sich bei einem Physiker im Zeh befunden hatte. Alle Objekte zeigten außergewöhnliche Eigenschaften: Es seien keine Narben zu sehen, der Körper zeige keine Abstoßungsreaktion und es entstünden keine Entzündungen – alles Eigenschaften, die es laut schulmedizinischem Kenntnisstand nicht geben dürfte. Die Implantate seien mit wissenschaftlichen Methoden, z.B. mithilfe von Röntgen untersucht worden. Die Objekte strahlten im MHz- und GHz-Bereich (Mega- und Gigahertz) elektromagnetische Wellen ab. Die Objekte seien etwa 3 mm groß und von einem unzerstörbaren biologischen Gewebe überzogen, das im Körpergewebe angewachsen sei. Ein irdisches Objekt würde Abstoßungsreaktionen hervorrufen. Eine mikroskopische Aufnahme zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit der Oberfläche eines Meteoriten. Unter dem Rasterelektronenmikroskop habe man jedoch Nanokohlenstoffröhrchen entdeckt. Die Schlussfolgerung sei, dass das Implantat höchstwahrscheinlich nicht von der Erde stamme. Welchem Zweck es diene, ist unbekannt. Die Funkemissionen ließen jedoch darauf schließen, dass es sich um ein funktionales Gerät handeln müsste.

Implantate unter dem Mikroskop (links und Mitte, rechts zum Vergleich die Oberfläche eines Meteors

2. Robert Fleischer präsentierte die Aussage des amerikanischen Major (a.D.) Dr. Milton Torres, der im Jahr 1957 von der US-Luftwaffe über Großbritannien den Befehl erhielt, vollbewaffnet mit seinem Jet aufzusteigen und ein UFO abzuschießen, welches sowohl vom Boden- als auch vom Bordradar erfasst wurde. Als er den Abschussbefehl erhielt, sei das Objekt mit zehnfacher Schallgeschwindigkeit davongeschossen. Man habe ihm damals den Entzug seiner Fluglaubnis angedroht, sollte er nicht strengste Geheimhaltung bewahren. Viele Jahrzehnte lang behielt Dr. Torres sein Erlebnis für sich, bis er sich jetzt der Öffentlichkeit anvertraute.



Das Buch von Dr. Roger Leir, in dem seine Erkenntnisse verarbeitet sind

3. Im dritten Beitrag wurde der frühere Apollo-Astronaut Edgar Mitchell, der den bislang längsten Mondspaziergang auf dem Mond absolvierte, gezeigt. Mitchell ist in Roswell, dem Ort, an dem 1947 ein Ufo abgestürzt sein soll, groß geworden. Nach seinem Mondflug sei er in seiner Heimat gewesen und habe mit den Menschen dort gesprochen. Übereinstimmend berichteten sie, dass ihnen vom militärischen Stellen verboten worden sei, über das Absturzereignis zu berichten. In den 90er Jahren arrangierte Dr. Mitchell gemeinsam mit dem Leiter des Disclosure Project, Dr. Steven Greer, ein Treffen mit den Vereinigten Generalstabschefs im Pentagon und berichtete dort von seinen Erkenntnissen. Ein Admiral sicherte zu, dass er sich um diese Geschichte kümmern werde. Später wurde bekannt, dass der Admiral zwar die damit verbundenen Geheimprojekte lokalisiert hatte – aber es sei ihm der Zugang verwehrt worden. Dr. Mitchell erzählte all dies vor laufenden Fernsehkameras und rief die US-Regierung auf: „Es ist Zeit, das Wahrheitsembargo über die außerirdische Präsenz zu beenden".



Widerständler oder Wegbereiter? – Über die angestrebte Zusammenarbeit der wichtigsten UFO-Forschungsgruppen Deutschlands

von Alexander Knörr

Am letzten Aprilwochenende war es wieder so weit – die DEGUFO lud ein zur Frühjahrstagung, die zum zweiten Mal in Erfurt stattfand. Und viele kamen – am ersten Tag fanden mehr als 50 und am zweiten Tag sogar über 60 Teilnehmer den Weg nach Erfurt ins Airport-Hotel um einer Gruppe hochkarätiger Redner zu lauschen und etwas über deren Forschungsarbeit zu erfahren.

Schon vor der Veranstaltung war Erfurt in aller Munde – nicht nur aufgrund der Vorfreude und Diskussionen um die Inhalte der Veranstaltung, sondern auch weil es wieder etlichen Widerstand seitens der Skeptiker aus Mannheim hagelte. Nicht nur, dass es aus eindeutigen Reihen polemische Satzgeflechte regnete, die gegen die DEGUFO und deren Veranstaltung schossen, auch eine von dieser Seite angesetzte Reporterin machte mit einem reißenden Artikel in der Frankfurter Rundschau auf sich, aber auch auf die DEGUFO aufmerksam. Diese besuchte die beiden Vorstände der DEGUFO bereits im Januar 2009, gaukelte echtes Interesse am Thema und eine offene Berichterstattung vor. Was herauskam, konnten alle Leser der FR einen Tag vor Erfurt lesen. Völlig aus dem Zusammenhang gerissene Satzfetzen wurden dort mit nie geäußerten Behauptungen so dargestellt, als hätten Alexander Knörr und Björn Bossing dieses wirklich so geäußert. Aber das kennen wir schon alle lange, und warum soll man sich darüber aufregen?

Trotz der Unkenrufe war Erfurt ein voller Erfolg, und dies sah man nicht nur an den messbaren Fakten wie der großen Teilnehmerzahl und der Tatsache, dass wir an diesem Wochenende vier neue Mitglieder bekamen, sondern auch daran, dass hier wirklich einmal wieder neue Steine angestoßen wurden, eine wirkliche Zusammenarbeit der wichtigsten UFO Forschungsgruppen in Deutschland zu fördern.

Vertreter der GEP, DEGUFO und MUFON-CES stellten verschiedene Forschungsprojekte vor, die sehr interessante Ansätze zeigten und wirklich Potential versprachen. Mehr dazu lesen Sie im Tagungsbericht und in den nächsten Ausgaben des Deguforums, in denen die einzelnen Initiatoren ihre Projekte der Leserschaft vorstellen. Interessant war, dass diese Projekte großen Anklang finden und sich nun auch Menschen zusammenfinden, die daran interessiert sind, an diesen aktiv zu arbeiten. Da man aber nie genug Leute finden kann, die an solchen Projekten arbeiten, möchte ich auch Sie animieren, liebe Leser, sich bei den Initiatoren zu melden, um aktiv mitzuforschen. Es ist doch viel interessanter, selbst bei Forschungsprojekten mitzuwirken, anstatt sich einfach nur von den Ergebnissen berieseln zu lassen, oder?

Alles in allem war Erfurt wieder eine tolle Erfahrung, und man tauschte sich untereinander und vor allem gruppenübergreifend fruchtbar aus.

Schon eine Woche später, am ersten Mai-Wochenende traf sich die GEP in Schmerlenbach – wiederum hatte diese auch Vertreter der wichtigsten deutschen UFO Forschungsgruppen geladen, um ihre Fachtagung abzuhalten. Auch hier war das Programm auf zwei Tage angesetzt. Der erste Tag war gespickt mit höchst anspruchsvollen Referenten aus Wissenschaft und Grenzwissenschaft und bot den klassischen Austausch an Informationen und eben auch den Spaß, den man bei solchen Treffen hat, auch wenn das die Mannheimer Runde wieder nicht so sehen mochte und das allabendliche Zusammensitzen dann mit „sektenähnlich" betitelte.

Am Abend gab es eine Michael Schetsche geführte Diskussionsrunde mit den Referenten des Tages, und zu dieser fand sich auch einer der Mannheimer Kollegen ein, von dem ich persönlich noch die ganze Zeit dachte, dass dieser noch am ehesten konsensbereit wäre. Hans-Jürgen Köhler saß über Eck zwei Personen neben mir, und ich machte mir im Laufe der Diskussion ernste Sorgen um seine Gesundheit, denn immer wieder, wenn Teilnehmer der Diskussion Beispiele von UFO-Sichtungen brachten, wie z. B. die immer noch nicht zufriedenstellend geklärten Greifswald-Lichter, bekam Herr Köhler einen puterroten Kopf und Schnappatmung. Dies wurde immer wilder, und zwischendurch prustete er wild hechelnd vor sich hin. Ein Blick in die Runde verriet alles, denn die restlichen Teilnehmer, die sich hier zu einer ernsthaften Diskussion trafen, schüttelten anhand des unverschämten Auftretens von Herrn Köhler nur noch die Köpfe.

Der zweite Tag in Schmerlenbach sollte sich ganz den UFO-Forschungsgruppen und einer möglichen Zusammenarbeit widmen. Hierzu sollten alle wichtigen UFO-Forschungsgruppen Deutschlands in einem kleinen Referat vorgestellt werden. Die Vertreter der Gruppen bekamen schon im Vorfeld die Aufgabe gestellt, sich und ihre Vereine vorzustellen und ihre Arbeitsweise zu erklären. GEP, GfA, MUFON-CES, Exopolitik und ich für die DEGUFO machten uns auch daran, dies zu tun. Jedoch begann dieser wichtige Schritt in der Zusammenarbeit, der auch ein deutliches Zeichen von Seiten der GEP setzte, mit einem Eklat. Denn Hans-Jürgen Köhler war nicht mehr da, er war des Nachts noch abgereist und hatte ein Protestschreiben bei Hans-Werner Peiniger, dem 1. Vorsitzenden der GEP, gelassen, in dem die Beweggründe standen, warum sich der CENAP nicht an dieser Sitzung beteilige.

Was soll ich sagen? Die Vertreter der Exopolitik, in CENAP-Beiträgen oftmals dargestellt als antisemitisch und sektiererisch, seien der Grund, warum kein Vertreter des CENAP bereit sei, dieses Spielchen mitzumachen. Der ganze Brief wiederum in einem schrecklichen WW-Deutsch abgefasst und gespickt von Polemik. Aber auch das kennen wir ja!

Auch bei dieser Veranstaltung kamen wir der Wunschsituation, der gruppenübergreifenden Zusammenarbeit, einen Riesenschritt näher. In der abendlichen Diskussionsrunde, moderiert von Edgar

Wunder, stellten sich die Forschungsgruppen den Fragen des Moderators und des Publikums, und es wurde eindeutig klar, dass eine Zusammenarbeit – zumindest aufgrund der unterschiedlichen Interpretationsweisen punktuell – von jeder Seite gewünscht wird. Das erste Ziel hierbei wird ein gemeinsamer Fragebogen zur Erfassung von UFO Sichtungen und eine Reihe von Workshops sein, die eine einheitliche Befragungsweise und einen einheitlichen Datenstamm zur Folge hat. Auch die Riege der Wissenschaftler unter den Anwesenden hat hierbei ihre Hilfe angeboten.

Wichtig in dieser Diskussionsrunde war noch, dass sich die Exopolitik ganz klar gegenüber dem Publikum äußerte, dass sie niemals rechtes Gedankengut vertrete habe und dass man, wenn man von Seite des CENAP wirklich an einer Klärung des Problems mit der Exopolitik interessiert gewesen wäre, dies ganz einfach aus dem Weg geschafft hätte, wenn man sich nur telefonisch oder per E-Mail oder Brief aneinander gewandt hätte. Aber dies war wohl von Seiten des CENAP nie gewollt! Aber auch das kennen wir!

Bleibt die Frage offen, ob wir, die eine gruppenübergreifende Zusammenarbeit der wichtigsten UFO-Forschungsgruppen anstreben, jetzt Widerständler sind oder Wegbereiter!

Da wir in einer Demokratie leben, und 99% der Gruppen wohl eher der Zusammenarbeit zustimmen, sind wir wohl eher die Wegbereiter, und die Querulanten vom Neckar können wir getrost als Widerständler einordnen. Wobei der Widerstand oft in der Geschichte gesiegt hat, dies wird hier m. E. nicht so sein! Denn darin sind wir uns einig – egal was hinter dem UFO-Phänomen steckt oder wie viele Wahrheiten dieses verbergen mag, wir möchten den wahren Hintergrund erfahren und nicht uns mit „heißer Luft“ in Miniaturballons aufhalten!

Zum 11. Mal Phantastische Phänomene in Bremen

von Alexander Knörr

Selten trifft man in der grenzwissenschaftlichen Szene auf wirklich Beständiges. Das Ein-Tages-Seminar des Bestsellerautors Walter-Jörg Langbein in Bremen-Vegesack ist eine der wenigen Veranstaltungen, die es mittlerweile geschafft haben, zu einer wahren „Institution“ der grenzwissenschaftlichen Szene zu werden.

Wenn man in die Runde blickt, hat man zwar das wohltuende Gefühl, eine Art Familientreffen zu besuchen – kennt man die meisten Teilnehmer eben schon seit Jahren – aber man stellt auch immer wieder fest, dass neue Gesichter darunter sind, dass dies nicht nur ein „Kaffeekränzchen“ in Walter-Jörg Langbeins Wohnzimmer ist, sondern dass hier wieder einige Menschen anwesend sind, die das Interesse hierher gelockt hat. Und so wird der Kreis auch immer größer. In diesem Jahr waren wieder einmal deutlich mehr als 40 Personen im Tagungsraum des Atlantik-Hotels Bremen-Vegesack.

Und auch die Quantität und Qualität der Referenten nimmt jedes Jahr zu, so konnte der Initiator Walter Jörg Langbein am diesjährigen 7. März sieben Referenten begrüßen, die ein abwechslungsreiches Programm darboten.

Die Eröffnung machte der Initiator selbst und referierte nach einer ausgiebigen Begrüßung über das Zahlensystem der Maya – dies auch im Hinblick auf die allseits bekannten Botschaften um den „Weltuntergang 2012“, den die Maya mit ihrem Kalender voraussagen sollen. Wiederum hätten auch hier alle Reporter, die irrwitzige Weltuntergangsszenarien den Prä-Astronautik-Forschern in den Mund legen, lieber dem Vortrag lauschen sollen, denn wiederum stellt einer dieser Prä-Astronautik-Forscher dar, dass das Datum 2012 im Allgemeinen nicht stimmen muss, da man nicht weiß, wo die Maya begonnen hatten zu zählen, und vom Weltuntergang im Besonderen nichts in den Maya-Mythen zu lesen ist. Laut Maya-Mythologie beginnt dann, nach dessen Ablauf, ein neues Zeitalter. Dies wiederum kann aber heutzutage alles bedeuten und ist nicht an unserem Kalender festzumachen.

Im Anschluss an diesen aufschlussreichen Vortrag machte sich ein weiteres „Urgestein“ der Prä-Astronautik, Hans-Werner Sachmann, ans Rednerpult um die Anwesenden mit seinem Vortragstitel „Werden wir alle unsichtbar?“ auf die Spuren der Tarnkappe zu bringen. Sachmann betrachtete das Tarnkappenmotiv in Mythologie, Kunst, Physik und Paläoseti und brachte neue Informationen zu einer uralten Geschichte; ein informationsreicher Vortrag, der allerdings bei den Zuhörern nicht gut ankam. Stimmen nach dem Vortrag gaben eindeutig wieder, dass die konfuse Art und das sture Ablesen und Zusammensuchen von Fakten die Zuhörer überforderte, schnell langweilte und dann auch vom Thema abbrachte.

Jürgen Huthmann, ein Besucher der Bremer Phantastischen Phänomene der ersten Stunde, referierte daraufhin über die Hethiter und ihre Hauptstadt Hattusa und versuchte Parallelen zu ziehen mit den Beschreibungen im Buch Henoch, in denen Henoch den Tempel beschrieb, in den er damals „entrückt“ wurde.

Der Ägypten-Spezialist Stefan Eggers räumte mit einer immer noch in der Präastronautik weit verbreiteten Mär auf, dass die großen Pyramiden auf dem Gizeh-Plateau die „ersten“ ihrer Art waren und alle späteren Pyramiden in ihrer Bauweise nicht an diese heranreichen konnten. Er belegte anhand der Entwicklungsgeschichte des Gräberkultes in Ägypten, dass es eine gut nachzuvollziehende Entwicklung vom einfachen Grab über mehrräumige und mehrgeschossige Gräber bis hin zu den Mastabas und späteren Stufenpyramiden gab und dies auch nachvollziehbar ist. Die „moderne“ Pyramidenform mit relativ glatten Wänden und Wandverkleidungen ist somit auch wirklich die „neueste“ Form der Pyramide im Alten Ägypten. Stefan Eggers hielt sämtliche Spekulationen der Präastronautik-Forschung außen vor, die speziell die Pyramiden des Gizeh-Plateaus in eine weit zurückreichendere Zeit datieren.

Ich selbst reihte mich dem Thema Pyramiden ein und präsentierte den Zuhörern meinen Vortrag „Pyramiden im Nebel – Rätselhaftes China“ in dem ich mich neben den Pyramiden Chinas hauptsächlich mit rätselhaften Artefakten aus der chinesischen Vergangenheit und mit dem wahrlich rätselhaften Erfindergeist der alten Chinesen beschäftigte.

Der Sachbuchautor Lars A. Fischinger, der auch schon lange Jahre zum Kern der Redner in Bremen zählt, referierte über die Bundeslade, über oft gemachte Fehler in der Interpretation des Gegenstandes in Aussehen und Funktionsweise und über den Verbleib der Lade. Munter brachte Fischinger hier auch seine Erfahrungen einer erst kürzlich abgeschlossenen Rei-



se nach Istanbul und ins Heilige Land selbst mit ein. Wen der Fall Bundeslade besonders interessiert, der kann in Fischingers neuestem Buch, das in den nächsten Wochen erscheint, in über 40 Seiten mehr darüber erfahren. Buchtip: Lars A. Fischinger – Historia Mystica – Ansata Verlag.

Dieter Bremer präsentierte mit seinem Vortrag gleich sein neuestes Buch, das an sein erstes Werk direkt anknüpft. Somit fängt dies auch direkt mit der Seitenzahl dort an, wo das alte aufgehört hat. In seinem Vortrag ging es um den Absturz „seiner“ Raumstation Atlantis, den er in einigen alten Mythen und Bibelstellen gefunden haben will und den er mit vielen bildlichen Darstellungen aus allen Epochen von den alten Sumerern über Höhlenpiktogramme bis hin zu Münzen römischer Zeit und Darstellungen im Mittelalter ebenso beweisen will.



Stefan Eggers beim Vortrag

Was soll ich sagen – Dieter Bremer hat mit seinem ersten Werk schon für viel Aufsehen in der Szene gesorgt und nicht nur viele Kritiker aufgerüttelt, sondern auch Präastronautik-Forscher, die seine Thesen nicht 100%-ig teilen. Dies wird ihm mit seinem neuesten Buch ebenso gelingen. Die Grundidee und einige Stellen seiner Thesen sind nicht schlecht und können auch weiterverfolgt werden – lohnen sich auch, weiterverfolgt zu werden. Aber viele Zusammenhänge, die Bremer konstruiert, sind nur sehr schwer, wenn überhaupt, nachzuvollziehen. Hier sieht man leider immer wieder ein Negativ-Beispiel der Präastronautik-Szene. „Sieht aus wie...“ wird einfach blind übernommen, egal aus welcher Epoche oder in welchem Zusammenhang dies dargestellt wird. Bestes Beispiel sind die unsäglichen Hieroglyphen, die angeblich einen modernen Hubschrauber darstellen. Mittlerweile müsste es jedem Interessierten der Präastronautik-Szene schon zu Ohren gekommen sein, dass die Dinger durch Überschreibungen zufällig entstanden sind. Jeder Archäologiestudent, der Hieroglyphen lesen kann, kann dies auch auf einen Blick ausmachen. Wer dies nicht kann, der bekam dies schon oft erklärt und dessen Thesen wurden schon zig Mal widerlegt. Aber immer noch geistert diese Mär von den Hubschrauber-Hieroglyphen in der Präastronautik-Szene umher wie ein Gespenst, das noch Tausende Jahre sein Unwesen treiben möchte.

Zurück zu Bremer und seinem Vortrag: Ich finde nach wie vor einige Ansätze gut und es wert, ihnen nachzugehen. Allerdings sollte Dieter Bremer die Art und Weise wie er dies tut, bitte überdenken damit er auch den Kritikern standhält.

Den besten und wichtigsten Beitrag in Bremen lieferte meiner Meinung nach der ehemalige Gewinner des AAS-Forschungspreises, André Kramer aus Kiel, der sich einer bestimmten Person widmete, die es immer wieder schafft, in der Ufo- und Präastronautik-Szene ihr rechtes Gedankengut zu vermitteln. Die Rede ist von Jan van Helsing oder Jan Udo Holey. Kramer nennt die Hintergründe, warum van Helsing rechtsradikales Gedankengut früher schon beschönigt hat und dies heute noch tut, und nennt auch seine Quellen, die mehr als eindeutig sind – er beschreibt sehr deutlich die Konsequenzen und auch das heutige Szenario, dass diesem fragwürdigen Zeitgenossen immer noch scharenweise Menschen hinterher laufen, um dessen Gedankengänge nachzuvollziehen. Es sei laut Kramer an der Zeit, dass man aktiv die Menschen aufklärt, damit Bücher wie „Hände weg von diesem Buch“ nicht 200 000 Mal verkauft werden, wie dies heute der Fall ist, und sich somit unweigerlich braunes Gedankengut verbreitet und unterschwellig in den Lesern wirkt. Leider empfinden dies viele Leser aber auch Autoren und Präastronautik-Forscher nicht so und stärken van Helsing nicht nur mit dem Kauf seiner Bücher, sondern auch mit der Veröffentlichung von Buchtiteln in dessen Verlag und mit Auftritten auf dessen Online-TV-Sender secret.tv. Diese Szenarien sind mehr als bedenklich und es sollte unser aller Ziel sein, jegliche Verbindungen zur rechten Szene deutlich zu vermeiden.

Ein weiteres lehrreiches Stück war der letzte Vortrag von Stefan Eggers, der allerdings etwas vorgezogen wurde. Stefan Eggers kündigte diesen mit einer Sensation und einer Überraschung an – und beides kam!

Zuerst die Sensation!

Stefan Eggers verkündete den gespannten Zuhörern in Bremen, dass neue Ausgrabungen in Ägypten einen Tempel zutage gefördert haben, der viele Rätsel aufgibt. Inschriften im Tempel deuten auf die Verehrung „Christi“ hin. Der Tempel sei mindestens drei Stockwerke tief mit verschiedenen Treppenaufgängen, vom Boden bis zur Dekke mit weißen Steinfliesen bedeckt. Man habe mehrere Ritualbecken für heilige Waschungen, Kammern mit Papyrusrückständen, Reste von metallenen Linien und einen Raum ganz aus Glas entdeckt.

Die Zuhörer waren bis aufs Äußerste gespannt und hörten mit offenen Mündern zu. Stefan Eggers lud zur Diskussion ein, was wir denn alle davon halten würden, und es kamen viele wilde Spekulationen auf. Und dann unterbrach Stefan Eggers die Diskussion und kam zur Überraschung.

Das ganze Szenario gibt es nicht, ist einzig und allein auf seinem Mist gewachsen und hat er sich ausgedacht! Der Hintergrund ist aber, und da stimmten alle Zuhörer im Nachhinein zu, ein immens wichtiger, um in der Präastronautik positiv wahrgenommen zu werden.

Wir alle schimpfen immer auf die Wissenschaft und deren Uneinsichtigkeit, und darauf, dass wir wohl die besseren Beobachter wären, da wir Zusammenhänge sehen, die eben von Archäologen nicht gesehen werden. Dabei ist es oftmals so, dass wir eben die gleichen Vorwürfe, die wir den Archäologen machen, selbst auch machen. Wir sehen oft nur das, was wir sehen wollen, nehmen einzelne Punkte und einzelne Funde und betrachten diese ohne den gesamten Hintergrund, der ja von den Archäologen und anderen Wissenschaftlern herausgearbeitet wurde. Nur wenn wir dies alles tun und dann zu berechtigten Abweichungen kommen, dann

dürfen wir auch die Erklärung der Wissenschaft anzweifeln. Aber viele Präastronautik-Forscher tun dies nicht, nehmen sich nur hier und da, was sie für richtig und wichtig halten, und setzen dies alles zu einer neuen Geschichte zusammen.

Die anschließende Diskussion nach der Überraschung war erfrischend und erstaunte auch mich. Denn alle Anwesenden nahmen diese Vorwürfe positiv auf, fassten sich an der eigenen Nase – auch ich konnte mich nicht ausnehmen und hielt mir wiederum vor Augen, immer kritisch in alle Richtungen zu blicken, wie ich dies in der Vergangenheit auch schon getan hatte. Nur manchmal braucht man wieder einen kleinen Ruck, um dies nicht zu vergessen.

Übrigens: der Tempel war eine U-Bahn-Station in Hamburg an einem Krankenhaus mit dem Namen „Christi“ in ihrem Namenszug – wenn man diese nach 3000 Jahren ausgräbt. Die rituellen Becken waren die Toilettenanlagen, die Papyrusrückstände waren WC-Papier und der Glasraum ein Informationshäuschen am Bahnsteig, der auch die Eisenrückstände erklärte.

Alles in allem war dieses Seminar vollends gelungen und auf jeden Fall eine Reise wert! Ich freue mich schon wieder auf das erste März-Wochenende 2010, wenn ich mich wieder auf den Weg nach Bremen mache, um den Rätseln unserer Welt durch spannende Vorträge etwas näher zu kommen!

Glanz und Elend der MHBs

Gedanken zur Ufoforschung in Deutschland

von André Kramer

In der Ufoszene ist der Begriff MHB (= Miniaturheißluftballon) definitiv ein Reizwort geworden. Kritiker, so scheint es, sehen hier ein Allheilmittel moderner Fallaufklärung, Vertreter eher exotischer Thesen um die Hintergründe des Ufophänomens scheinen die Allgegenwart der fliegenden Laternen in der Ufoszene als übertrieben anzusehen und vermuten hier häufig reine Totschlagargumente von Seiten der Kritiker.

Doch wie hoch ist der Einfluss der MHBs als Stimuli tatsächlich einzuschätzen, welche Möglichkeiten aber auch Nachteile ergeben sich für die Ufoforschung durch das massenhafte Auftreten der „roten Lichter“ am Himmel?

Ich möchte hier ein wenig über dieses Thema aus meiner eigenen Erfahrung reflektieren und versuchen, diese Fragen vielleicht auch zu erhellen bzw. Anregungen für die Forschung und den Umgang mit den Himmelslaternen geben.

Schon in den 90er Jahren, lange bevor die Himmelslaternen ihre heutige Verbreitung hatten, wurde in der Ufoforschung sowohl von Kritikern wie auch Befürwortern exotischer Erklärungen auf diesen Stimulus hingewiesen [1 Seite 156 ff] und [3 Seite 144].

Lange Zeit war es mir ein völliges Rätsel, wie man diesen Party-Gimicks so viel Beachtung schenken, sie so oft als Erklärung für Ufosichtungen heranziehen konnte. Schließlich hatte ich nie MHBs am Himmel beobachten können, kannte auch keinen Menschen, der je einen hatte steigen lassen.

Dies änderte sich im letzten Jahr. Da sah ich gegen Abend am Himmel doch tatsächlich rot glühende Kugeln, scheinbar in Dreiecksformation dahin schweben und war völlig begeistert darüber. Vor allem, da Freunde von mir, die ebenfalls zugegen waren, keine Ahnung hatten, was da am Himmel gerade vonstatten ging, und ich ihnen erst Aufklärung geben musste.

Von da ab wurde es Programm, immer häufiger sah ich zu verschiedenen Gelegenheiten diese Pseudo-Ufoschwärme am Himmel und fotografierte sie regelmäßig.

Faszinierend ist vor allem das Flugverhalten, das man manchmal beobachten kann. Während es am Boden relativ windstill ist, kann es in höheren Luftschichten schon wieder ganz anders sein, und so wundere ich mich manchmal über das erstaunlich hohe Tempo, das die kleinen flakkernden Laternen haben können. Auch ist immer wieder bemerkenswert, dass man den Eindruck hat, hier würden Formationsflüge veranstaltet. Manchmal in Dreiecksformationen, in anderen Fällen wieder als Perlenkette, und dann gibt es manchmal auch Ausreißer, die sich aus der Ordnung lösen und eigenständig durch die Gegend pendeln.

Ein weiterer erstaunlicher Effekt kann das Erlöschen eines der Ballons sein, denn ab und an hat man fast den Eindruck, die Objekte würden plötzlich im hohen Tempo davonbrausen. Dieser Eindruck entsteht durch das langsame Erlöschen und dem Effekt des „immer Kleinerwerdens“.

Als ich im letzten Jahr im Zuge eines „Alien.de-Foren-Usertreffens“, das bei mir zu Hause stattfand, für diesen Anlass selbst MHBs besorgen wollte, hatte ich Pech. In allen Geschäften, in denen ich war, hieß es nur: ausverkauft.

Im Mai dieses Jahres hatte ich dann endlich einmal die Möglichkeit, bei einem MHB-Start dabei zu sein: auf der Hochzeit von Freunden. Dies war natürlich eine tolle Möglichkeit, die dynamische Entwicklung des Fluges noch viel genauer beobachten zu können. Gleichzeitig wurden mir auch die Gefahren deutlich, die von den scheinbar so harmlosen Partyspäßchen ausgehen. Mein MHB fing durch den Wind noch in meinen Händen Feuer und das Papier des Ballons brannte ruckzuck weg. Lediglich ein kleiner Metallring und das Brennmaterial, das noch lange nachbrannte, blieben zurück. Über die Verbotsanträge für MHBs, von denen man hie und da liest, wundere ich mich jetzt nicht mehr.

Darüber, dass MHBs gerade in den letzten Jahren ein höchst realer – nein, der Hauptstimulus für identifizierbare Ufosichtungen schlechthin geworden ist, dürfte inzwischen bei keiner der Ufogruppen mehr Zweifel bestehen, zumindest liest man in den Fallbewertungen der Publikationsorgane der Vereinigungen immer wieder davon (wie es bei der MUFON-CES aussieht, kann ich leider nicht sagen, da hier ein solches zugängliches Publikationsorgan fehlt).

Auch wenn es ein wenig trivial klingt, hier herrscht scheinbar Einigkeit in der so zerstrittenen Ufowelt. Ich denke, über diesen Punkt sollten die verschiedenen Seiten einmal nachdenken, anstatt der regelmäßigen, gegenseitigen Anfeindungen. Zeigt dieser grobe „Konsens“ (der in Detailfragen sicherlich unterschiedlich gesehen wird) doch, dass die scheinbar unmögliche Annäherung weniger unmöglich ist, als man glauben könnte.

Zusammenarbeit der Ufogruppen in Deutschland als „mission impossible“?

Sicherlich herrscht in der jeweiligen Herangehensweise an das Ufophänomen, an der Methodologie der Fallermittlung



und der Dokumentation nach wie vor eine riesige Kluft, die zu überbrücken sicherlich schwer sein wird.

Und trotzdem sehe ich gerade hier einen Funken der Hoffnung.

Die Flut der MHBs birgt nämlich ausnahmslos für alle Aktiven der Ufoszene, egal ob Kritiker oder „Befürworter" exotischer Ideen, sowohl Risiken, als auch Chancen.

Die Risiken liegen vor allem in dem massenhaften Auftreten. Immer wieder aufs Neue Meldungen von rot glühenden Objekten zu bekommen, die über Himmel ziehen, wird in der Masse für den Fallermittler frustrierend und langweilt auf Dauer nur. Das Beurteilen der Fälle wird zu reiner Routine, erinnert womöglich sogar schon fast an das stupide Abstempeln von Anträgen im Amt.

In dieser Routine sehe ich große Gefahren, zum einen für das Interesse der Fallermittler, die sich irgendwann gelangweilt und frustriert vom Phänomen abwenden könnten, als auch für die Bewertung der Fälle selber. Routine und Langeweile verführen geradezu zu Nachlässigkeit. Hört man bei einem Sichtungsbericht bestimmte Schlagwörter wie etwa „rotes Leuchten" oder andere, wird man sicherlich schnell sein Urteil für sie gefällt haben.

Hieraus ergibt sich die Schwierigkeit, tatsächlich objektiv zu bleiben, Fälle tatsächlich zu prüfen, anstatt sie nach Schema F weg zu erklären.

Es geht mir an dieser Stelle nicht darum, irgendwem das vorwerfen zu wollen, ich möchte lediglich auf diese Gefahr hinweisen.

Umgekehrt kann es genau so sein, dass bei der Bewertung die MHB-Erklärung vorschnell verworfen wird, etwa weil man von den Dingern eh schon genervt ist, oder aber, weil man die komplexen Flugcharakteristika dieser Objekte verkennt, bzw. die psychologische Dynamik, die vom Beobachter ausgeht.

Von dem subjektiven Umgang der Beobachter mit für sie unerklärlichen MHB-Sichtungen können wir alle viel darüber lernen, wie sehr nicht nur das gesichtete Objekt, sondern (vielleicht sogar noch mehr) der Beobachter selbst im Mittelpunkt einer Sichtung steht und damit auch im Mittelpunkt des Falluntersuchers sein sollte.

Aus diesem Grund halte ich es auch für notwendig, als IFOs durch MHBs klassifizierte Sichtungen aufzubewahren, auch wenn man eigentlich an den unidentifizierten Sichtungen interessiert ist. IFO-Fälle sind Erfahrungen, aus denen man auch in Zukunft lernen kann, wenn Fälle auftauchen, die nicht gleich einer Erklärung zugeführt werden können. Es besteht nämlich immer die Möglichkeit, dass man dann noch ähnliche Fälle im Archiv hat, die tatsächlich erklärt werden konnten. Diese Erfahrungen gehen aber verloren, werden die Fälle nicht dokumentiert und aufbewahrt.

Überdies hinaus lässt sich nur durch die vollständige Dokumentation eine quantitative Vergleichbarkeit mit anderen Gruppen herstellen. Hier sei auch an Gerhard Kleinings 100%-Regel bei empirischen Datenerhebungen erinnert. Sein Postulat bei qualitativer Forschung besagt, dass alle verfügbaren Daten in einem sinnvollen Zusammenhang zu bringen sind und keine Fälle „wegfallen" dürfen [2, Seite 271 f].



Startende MHBs, die in der Ferne zu „unheimlichen Lichtern" mutieren. (Fotos: André Kramer)

Ich denke, es ist klar geworden, dass dieser Exkurs durch die Welt der MHBs im Grunde nur einen (sinnvollen) Aufhänger darstellen sollte, über die Struktur der deutschen Ufoforschung zu reflektieren.

Ein Thema, das in den letzten 2 Jahren sowohl im Internet, als auch auf Veranstaltungen der jeweiligen Gruppen diskutiert wurde, ist die Zusammenarbeit der Gruppen. Immer wieder finden hier partielle Annäherungen statt, gleichzeitig werden auch immer wieder Unterschiede und scheinbare Barrieren deutlich. Häufig werden diese Diskussionen mit sehr viel Emotionalität geführt, führen zu Beleidigungen und es tun sich Klüfte auf.

Sinnvoll sind solch destruktive Attakken sicherlich nicht. Sie bringen weder der Ufoforschung etwas, noch den beteiligten Akteuren.

Vielleicht sollte die Szene als Ganzes sich einmal Gedanken machen, nicht nur darüber, was „die anderen" falsch gemacht haben, sondern auch darüber, was man womöglich selbst falsch gemacht hat.

Es ist sicherlich utopisch anzunehmen, dass es in absehbarer Zeit so etwas wie eine Friede-Freude-Eierkuchen-Ufoszene geben wird. Zu groß sind hier sicherlich auch die ideologischen Differenzen. Aber das erwartet wahrscheinlich auch niemand ernsthaft, wäre vielleicht noch nicht einmal gut. Denn Kontroversen bieten riesige Chancen, sind quasi der Antrieb einer jeden Forschung und spornen zu intensiveren Recherchen an.

Doch sollte es möglich sein, solche Kontroversen auf einer im Großen und Ganzen sachlichen Ebene auszutragen, im Austausch von Argumenten und Forschungsergebnissen und nicht, wie es viel zu häufig geschieht, auf personaler Ebene.

Wahrscheinlich bin ich sehr optimistisch, doch zu hoffen, wäre eine solche Entwicklung. Womöglich eingeleitet durch gruppenübergreifende Projekte an den Schnittstellen der Vereine, etwa bei der Erarbeitung eines gemeinsamen Fragebogens, aber zum Beispiel auch (als Idee) in Form von Diskussionsprotokollen. Auch in schriftlicher Form wären bei sehr kontroversen Fällen (ich denke da zum Beispiel an den Greifswald-Fall) zum Beispiel moderierte Diskussionen vorstellbar, die zwischen zwei Vertretern der Organisationen in E-Mail-Form geführt und durch eine dritte Person moderiert werden. Solche Fachdialoge ließen sich dann in den Publikumsorganen oder im Internet veröffentlichen und könnten potentiell sicherlich interessante Erkenntnisse, womöglich sogar weitere Übereinstimmungen bringen, wo man sie nicht erwarten würde.

Quellen:

[1] Hesemann, Michael: UFOs über Deutschland. Ein praktisches Handbuch. Niedernhausen: Falken 1997

[2] Kleining, Gerhard: Lehrbuch Entdekkende Sozialforschung. Band 1: Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik. Weinheim: Psychologie Verlags Union 1995

[3] Walter, Werner: Ufos. Die Wahrheit. München: Goldmann Verlag 1998

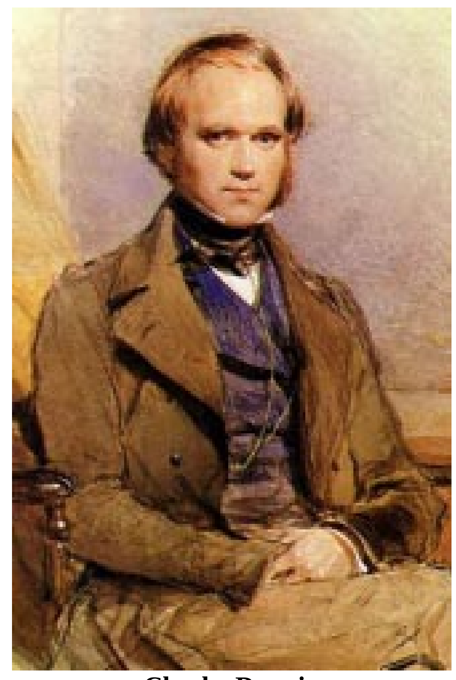
Gedanken zur Evolution des Menschen

von Peter Hattwig

Im Spiegel erschien in den Ausgaben 4 und 5/2009 ein Aufsatz mit dem Titel „Das Geheimnis der Gestalt“ und dem aussagekräftigen Untertitel „Wie Evolution funktioniert“. Der Aufsatz wurde anlässlich des 200. Geburtstages des großen Biologen Charles Darwin, dem Begründer der modernen Evolutionsforschung, geschrieben. Die Evolutionsforschung ist das beste Beispiel dafür, wie sich die moderne konservative Wissenschaft verrannt hat - und es nicht einmal merkt.

Es soll hier nicht Aufgabe sein, den Inhalt des gesamten Aufsatzes wiederzugeben. Vielmehr möchte ich den einen Aspekt herausgreifen, der die Menschwerdung betrifft. Um es vorweg zu nehmen, ich bin weder Anhänger noch Gegner der Darwinschen Theorie. Als Nichtbiologe verstehe ich zu wenig von der Evolutionbiologie, glaube aber, dass Darwin die allermeisten Entwicklungen, die sich in den Jahrmilliarden auf der Erde vollzogen haben, erklären kann. Dennoch bin ich überzeugt, dass es einen Rest gibt, den Darwin nicht erklären kann. Davon soll die Rede sein.

Ausgangspunkt seiner Evolutionstheorie waren die Galapagos-Inseln im Pazifik, wohin sich vor etwa 3 Millionen Jahren mindestens ein Finkenpaar gerettet haben muss, das eine Menge Nachkommen hervorgebracht hat, die sich heute in kleinen Details unterscheiden. Darwin schoss einige von ihnen und brachte sie mit in die englische Heimat. Erst Jahre später bemerkte er die Unterschiede.



Charles Darwin

Die Vögel werden heute als Darwinfinken bezeichnet. Wie die Urfinken auf die Galapagos-Inseln gekommen sind, das ist unbekannt, spielt aber keine Rolle, sie waren irgendwann dort und mussten sich dem kargen Leben der Insel anpassen, sie mussten sich „Nischen“ suchen, die ihnen halfen, das Überleben zu sichern. In einem ewigen Wechselspiel von Variation und Selektion wandelten sich die Finken. In jeder Vogelgeneration brachte der Zufall neue Varianten hervor, deren Eigenschaften sich in kleinen Details von denjenigen ihrer Eltern unterschieden. Einige dieser Tiere erwiesen sich als untauglich für das Leben in der unwirtlichen Inselwelt; sie gingen unter. Andere obsiegten im Überlebenskampf; sie konnten ihre Eigenschaften an ihre Brut weitergeben. Im Laufe der Zeit veränderte sich so die Gestalt der Darwinfinken. Dabei bot ihnen der einsame Archipel eine Vielzahl unterschiedlicher Nischen. In jeder von ihnen richteten sich einige der Vögel ein und passten sich unter dem Einfluss der natürlichen Selektion immer besser an die jeweilige Nische an. Am Ende war ein artenreiches Geschlecht entstanden, das eine verblüffende Vielfalt von Lebensstilen entwickelt hatte.



Die Darwinfinken

Da gibt es zum Beispiel eine Spezies, die Kakteenfrüchte und Samen frisst, und eine weitere, die sich – für Vögel äußerst ungewöhnlich – von Blättern ernährt. Andere nutzen Stacheln, um in der Rinde toter Äste nach Larven zu stochern. Eine Art Vampirfink wiederum hat gelernt, Tölpeln in die Flügel zu hacken, bis er deren Blut trinken kann, oder aber er pickt Echsen die Parasiten aus der Haut.

Kneif- oder Greifzange, Schere, Pickel oder Strohhalm – jeder Darwinfink nutzt den Schnabel auf seine eigene Weise. Scharf, gebogen, wuchtig, spitz oder gedrungen – für jeden hat die Evolution eine andere Form hervorgebracht.

Die Abbildung 1 zeigt eine Zusammenstellung aller Arten der Darwinfinken und die Art der Ernährung. Um sich dergestalt zu unterscheiden, bedarf es – sagen wir einmal – der Veränderung in 10, vielleicht auch in 50 Genen. Die Veränderungen sind durch zufällige Mutationen zustande gekommen – so sagt die Evolutionsbiologie. Es bedarf einer Unzahl von Mutationen, die zu 99,99% verschwinden, weil sie die Überlebenschancen der Nachkommen verringern; nur 0,01% aller Mutationen bieten den Vögeln einen Vorteil im Überlebenskampf, zumindest haben sie keine Nachteile.

So weit – so gut. Die Zahlen von 0,01% bzw. 99,99% sind statistisch nicht gesichert; sie sollen nur



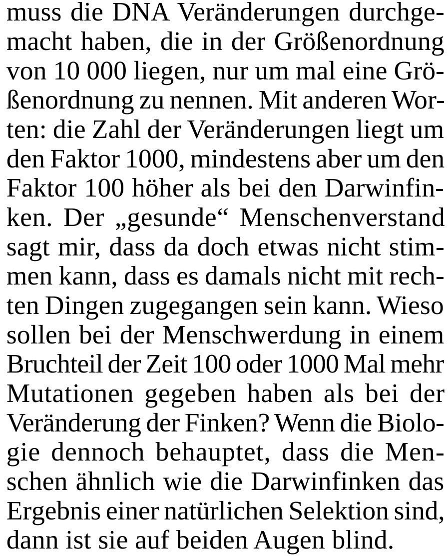
eine Vorstellung davon geben, wie winzig die Aussicht ist, dass eine Mutation sich positiv auf das Überleben der Nachkommenschaft auswirkt. Betrachten wir die Bilder, dann sehen wir, dass die Änderungen minimal sind: winzige Veränderungen in der Schnabel- und der Kopfform. Die veränderten Fressgewohnheiten sind dagegen genetisch nicht verankert, sie sind in der Gruppenseele der Tiere enthalten. (Diese Aussage stammt von mir und nicht aus dem Spiegel. Der Zeitschrift ist der Begriff „Seele“ unbekannt.)

Nun folgt Teil 2 meiner Überlegungen. Vor ungefähr eineinhalb Millionen Jahren lebte im südlichen Afrika eine dem Menschenaffen ähnliche Spezies, die vermutlich dem Orang Utan am nächsten kommt. Sie erlebte – so die Biologen – das Gleiche wie die Darwinfinken: Ihre Erbanlagen wurden durch kosmische Strahlung, durch chemische Einflüsse, durch fehlerhafte Reproduktion usw. geschädigt oder verändert. Auch wieder 99,99% waren zum Nachteil, 0,01% halfen der Weiterentwicklung der Menschenaffenart. Was erwartet man, wenn man die Ergebnisse der Darwinfinken auf die Menschenaffen überträgt? Vielleicht hätte sich die Kauwerkzeuge ein wenig verändert, analog zu den Schnäbeln, was sie überlebensfähiger gemacht hätte, zusätzlich die Kopfform, analog den Finken, was zwar kaum beim Überlebenskampf geholfen hätte, was aber auch nicht geschadet hätte, analog den Finken. Vielleicht hätten die Orang Utans auch gelernt, andere Früchte zu suchen und zu essen, was sie widerstandsfähiger gemacht hätte.



Was aber ist aus dem Menschenaffen geworden? Ich zähle nur mal einige besonders auffällige Veränderungen auf: Das Volumen des Gehirns hat sich dramatisch vergrößert; es hat Sprachzentren gebildet, die vorher nicht da waren, es sind Denkbereiche entstanden, die dem Menschen die heutige Intelligenz gegeben haben, die ihn heute auszeichnen und von den Tieren unterscheiden. Die Lautbildungsorgane haben sich grundlegend verändert (sonst hätte er nicht sprechen lernen können), der Verdauungsapparat ist praktisch neu, die gesamte Statur sieht anders aus, von den Veränderungen der Hautoberfläche, dem Verlust des Fells und des Schwanzes mal ganz zu schweigen. Ich brauche sie nicht aufzuzählen; Sie wissen es selber. Alles in allem





muss die DNA Veränderungen durchgemacht haben, die in der Größenordnung von 10 000 liegen, nur um mal eine Größenordnung zu nennen. Mit anderen Worten: die Zahl der Veränderungen liegt um den Faktor 1000, mindestens aber um den Faktor 100 höher als bei den Darwinfinken. Der „gesunde“ Menschenverstand sagt mir, dass da doch etwas nicht stimmen kann, dass es damals nicht mit rechten Dingen zugegangen sein kann. Wieso sollen bei der Menschwerdung in einem Bruchteil der Zeit 100 oder 1000 Mal mehr Mutationen gegeben haben als bei der Veränderung der Finken? Wenn die Biologie dennoch behauptet, dass die Menschen ähnlich wie die Darwinfinken das Ergebnis einer natürlichen Selektion sind, dann ist sie auf beiden Augen blind.

Nun, ich scheine nicht der einzige zu sein, dem dieses Missverhältnis aufgefallen ist. Konservative Christen haben sich hinter der Bibel verschanzt und berufen sich auf den Lieben Gott, der den Menschen erschaffen haben soll. Sie werden als Kreationisten bezeichnet und haben in den USA, aber auch in anderen Teilen der Welt (Südafrika, Brasilien) ihre Hochburgen. Die Zahl ihrer Anhänger geht in die Millionen. Obwohl ich gläubiger Christ bin, halte ich den Kreationismus für Un-

sinn und hoffe, dass ich keinen unserer Leser beleidigt habe.

Als Anhänger der Präastronautik, von Ufos und sonstigen Grenzwissenschaften kennen Sie die Lösung: Es waren unsere Freunde vom anderen Stern, die den Menschen erschaffen haben. Diese Meinung gründet sich nicht nur auf die riesige Anzahl von Veränderungen in der DNA, für die die Natur mithilfe der natürlichen Selektion Jahrmilliarden (!) gebraucht hätte, sondern auch in der Tatsache, dass es nur wenige Funde gibt, die die Zwischenschritte der Menschwerdung belegen. Ich möchte die Betrachtung an dieser Stelle abbrechen, obwohl viele der Leser gern wissen würden, wer denn hinter den Freunden vom anderen Stern steckt. Eines ist sicher, die Grauen waren es nicht! Diese sind ja selber menschliche Abkömmlinge. Es könnten nur noch die Wesenheiten sein, die in der Ufo-Literatur als „Reptiloide" bezeichnet werden. Eines ist sicher: Sie müssen der Menschheit in ihrer Entwicklung um Jahrmillionen voraus sein.

Was mich wundert, dass die konservative Wissenschaft immer noch den Irrweg geht und nicht merkt, dass sie sich in einer Sackgasse befindet.

Die geheime Entdeckung

Sensationeller Fossilienfund gibt Einblicke in die Evolution des Menschen

Terra X zeigte im ZDF die Geschichte eines sensationellen Fundes, der möglicherweise Einfluss auf die Wissenschaft von der Entstehung des Menschen hat. Es ist die Entdeckung der nahezu vollständig erhaltenen Versteinerung eines Lebewesens, das vor rund 47 Millionen Jahren lebte und laut wissenschaftlicher Analyse der bei weitem älteste Vorfahre von uns Menschen ist.

Entdeckt wurde das Fossil in der Grube Messel bei Darmstadt. Den Fund hatte schon vor 28 Jahren ein anonymer privater Sammler gemacht, der das Fossil jedoch für sich behielt. Erst vor zwei Jahren bot er es schließlich zum Verkauf an. Über einen Mittelsmann gelangte es in die Hände des norwegischen Paläontologen Jörn Hurum, der sich dann an Dr. Franzen vom Senckenberg-Museum Frankfurt und einige andere Fachwissenschaftler wandte.

Gemeinsam mit den international bekannten Experten hat Dr. Franzen zwei Jahre lang unter größter Geheimhaltung das Fossil untersucht. Sie wollten ganz sicher gehen, denn eine solche Entdeckung hatte jeder von ihnen für unmöglich gehalten. Mit Hilfe modernster Technik haben die aus verschiedenen Wissenschaftsgebieten kommenden Spezialisten die Knochenstruktur, die Zähne und selbst den Mageninhalt des Fossils analysiert. Sie fanden sogar heraus, dass es sich um ein junges Weibchen handelte, das gut klettern konnte und vermutlich auf Bäumen lebte. So tauften sie es auf den Namen „Ida".

Auch für den ungewöhnlich guten Erhalt der Versteinerung haben die Forscher eine Erklärung gefunden. Eine Verwachsung am Handgelenk weist darauf hin, dass Ida einen Knochenbruch erlitten hatte und vermutlich nicht mehr gut klettern konnte. In Bodennähe aber konnten sich gefährliche Gase ansammeln, wie sie von vulkanischen Seen immer wieder ausgestoßen werden.

Beim Trinken am See ist Ida vermutlich bewusstlos geworden, ins Wasser gefallen und auf den Grund des Sees gesunken. Dort hat das Skelett ungestört gelegen und ist im Laufe der Jahrmillionen versteinert.

Auf den ersten Blick hat das Wesen Ähnlichkeit mit Lemuren, also Halbaffen, wie sie heute noch auf Madagaskar leben. Doch die Wissenschaftler erkannten, dass ihm typische Lemuren-Merkmale fehlen – wie eine Reihe zusammengewachsener Zähne im Unterkiefer und die so genannte Putzkralle. Das ist ein besonders gestalteter Zeigefinger, der typisch für diese Halbaffen ist. Dafür entdeckten sie andere eindeutige Merkmale, die in Richtung der Entwicklung des Menschen weisen, wie der Sprunggelenksknochen, der bei dem Fossil zu sehen ist.

Am Ende ihrer langwierigen Untersuchung steht für sie außer Zweifel, dass Ida tatsächlich der älteste bisher bekannte Vorfahre des Menschen ist. Möglicherweise ist es sogar ein Missing Link, das zwei unterschiedliche Entwicklungslinien im Stammbaum der Primaten miteinander vereint. Über das Missing Link wird es nach Franzens Meinung noch heftige Diskussionen geben. „Da sind viele Kollegen auf der ganzen Welt, die sich über Ida auch hermachen werden und darüber heiß diskutieren werden. Aber wir können die wissenschaftlichen Debatten jetzt auf einer ganz neuen Grundlage führen."

Das Fossil wird zunächst im American Museum of Natural Science aufbewahrt, später soll es dann in London und womöglich noch in diesem Jahr auch in Deutschland zu sehen sein.

So interessant der Fund auch sein mag, es kann kein Zweifel daran bestehen, dass das Fossil NICHT das fehlende Glied ist, das im Stammbaum zwischen Affe und Mensch immer noch gesucht wird.

Quelle: http://terra-x.zdf.de/ZDFde/inhalt/21/0,1872,7588981,00.html?dr=1



47 Millionen Jahre altes Fossil - Vorfahr des Menschen?



Deutsche Kornkreise 2009



Kornkreis in Ehlen, Nordhessen, der ausgerechnet in der Nacht vor der Tagung der FGK erschienen ist, für die Besucher eine Überraschung. Die Botschaft, die hier mit Sicherheit vermittelt werden sollte konnte nur lauten: Alle Wege führen zu den Kornkreisfreunden in den "Kasseler Hof". Das war doch sehr auffällig. Um mehr über die Hintergründe dieses Kornkreises zu erfahren, wurden bisher viele Telefonate und E-Mails ausgetauscht. Auch eine Pro7-Sendung mit Bildern vom Kornkreis in Ehlen brachte hier keinerlei Aufklärung. Die Entstehung des Kornkreises ist weiterhin ungeklärt. Ein Anfangsverdacht zu den Erstellern des Kornkreises bestätigte sich nicht. Noch gibt es auch keine weiteren Informationen, ob der Kornkreis evtl. speziell für die Fernsehsendung angelegt wurde. In einem Eintrag im Gästebuch auf www.kornkreise.de ist zu lesen, dass die Bewohner von Gut Burghasungen ausdrücklich klar stellen, dass der Kornkreis in Ehlen von Personen angefertigt wurde.



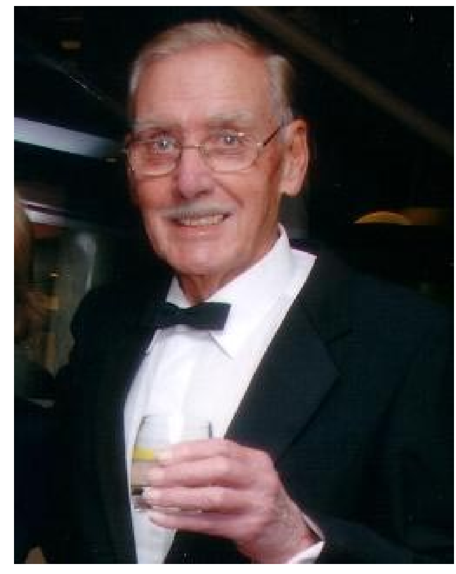
Auch dieser Kornkreis ist in der Nähe von Zierenberg, Am Bärenberg entstanden. Es gibt widersprüchliche Meldungen zur Entstehungszeit des Kornkreises am Bärenberg in Zierenberg. Am Vormittag des 21. Mai wurde die Landschaft am Bärenberg von einigen schweren Gewittern mit ergiebigen Regenfällen heimgesucht. Ein Anwohner ist sich sicher, dass der Kornkreis am Vormittag gegen 9 Uhr noch nicht im Feld war. Das heißt, er muss während dieser Regenperiode in der wolkenverhangenen Landschaft bis gegen Mittag entstanden sein. Die Aufnahme stammt vom 1. Juni 2009.

Kornkreisforscher Pat Delgado verstorben

Am 23. Mai 2009 erlag der englische Kornkreisforscher Pat Delgado im Alter von 90 Jahren einem langen Krebsleiden. Neben seinem langjährigen Freund und Wegbegleiter Colin Andrews galt er als Pionier bei der Erforschung der Kornkreise.

Im Sommer 1981 lenkte Delgado die Aufmerksamkeit der englischen Öffentlichkeit auf die Existenz einiger mysteriöser Kreisformationen in den Feldern am Cheesefoot Head in Hampshire. Mit der Entdeckung ähnlicher Kreise in Südengland – viele von ihnen von erstaunlicher Symmetrie und Schönheit, entwickelte sich aus seiner anfänglichen Neugier bald eine ernsthafte Forschung. Die Autoren Pat Delgado und Colin Andrews begannen, Fallstudien zu sammeln, Interviews mit Bauern und anderen Zeugen zu führen und die Kreisformationen von Hügeln, aus der Luft und in Nahaufnahmen zu fotografieren. Mit jeder Flugbeobachtung und Ortsbesichtigung, mit jeder Messung und eingehenden Untersuchung tauchten neue seltsame Einzelheiten auf. Mal waren es Merkmale der Gruppierung, ein anderes Mal spiralförmig flachgelegte Pflanzen und die Tatsache, dass kaum je eine der betroffenen Pflanzen beschädigt war.

Natürlich wurden viele Theorien aufgestellt, seit die Existenz der Kornkreise der Öffentlichkeit bewusst geworden war. Die Autoren hatten alle diese Theorien durch-





dacht und überprüft.

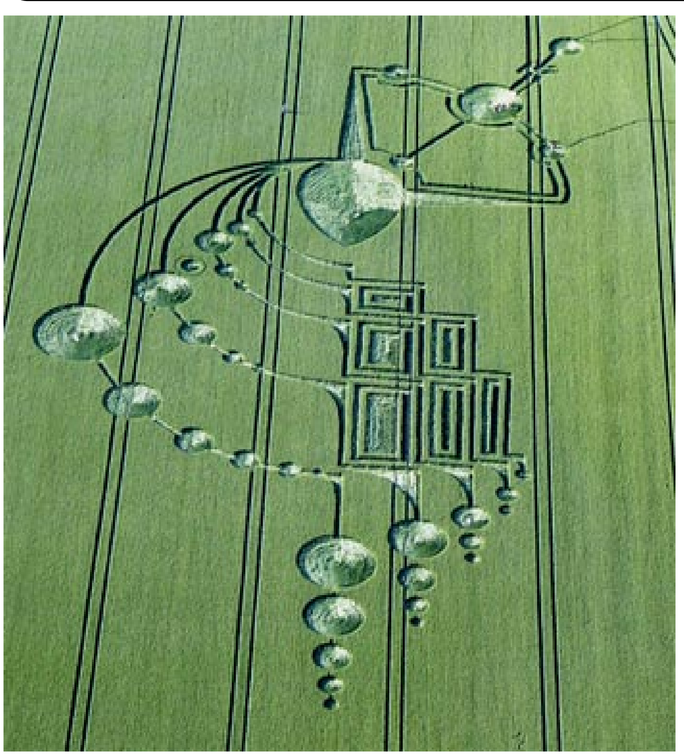
Berichte über weitere anomale Vorfälle, über rätselhafte Begebenheiten, die möglicherweise mit den Kreisen in Zusammenhang stehen und verwandte Beobachtungen aus anderen Ländern flossen gleichfalls in ihre Dokumentation „Circular Evidence” auf deutsch „Kreisrunde Zeichen” ein. Mit diesem Buch wollten sie jedoch nicht mehr beweisen als die Tatsache, dass mitten unter uns ein hartnäckiges und unwiderstehlich faszinierendes Rätsel existiert.

Auf der Webseite von Colin Andrews findet sich der Nachruf für seinen Freund und Weggefährten: „Dedication to a friend“.

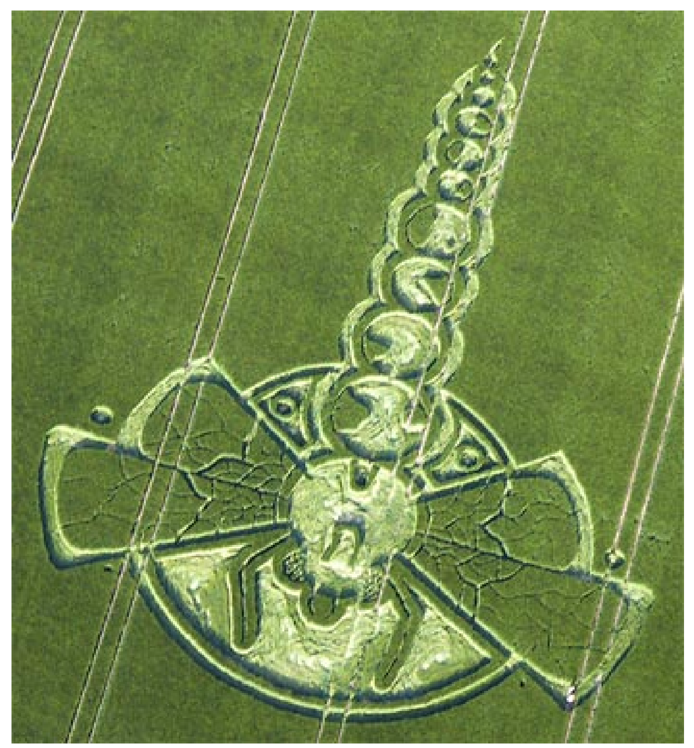
Das Forum für *Grenzwissenschaft und Kornkreise* kondoliert seiner Frau Norah und den Angehörigen.

Quelle: www.fgk.org

Kornkreise in England 2009



Kornkreis-Formation vom 21. 6. 2009, die unterhalb des weißen Pferdes entstanden ist und viele Rätsel aufwirft.



Kornkreis-Formation vom 3. 6. 2009, die den Namen „Libelle“ erhielt.



Kornkreis-Formation vom 12. 6. 2009 in der Grafschaft Wiltshire mit der Bezeichnung „Aus der Asche aufsteigender Phönix“



Kultplätze in Schleswig-Holstein (4) – Süderbrarup

von André Kramer

In dieser Ausgabe soll die Reise ins nordöstliche Schleswig-Holstein in die kleine, knapp 4000 Einwohner zählende Gemeinde *Süderbrarup* gehen. Hier, nahe der Ostseeküste, stoßen wir ebenfalls auf eine Ansammlung interessanter Sehenswürdigkeiten aus alter Zeit.

Am bekanntesten dürfte das so genannte Thorsberger Opfermoor sein. Am nördlichen Ortsrand gelegen sieht man heute an der Ecke Bahnhofstraße/Am Thorsberg nur einen von einer Parkanlage umgebenden größeren Teich, doch einstmals befand sich hier ein bedeutendes kultisches Zentrum.

Hier lag nämlich namensgebend ein dem germanischen Gott Thor geweihtes Hochmoor, in dem in der Eisenzeit über Jahrhunderte hinweg Tausende Objekte versenkt wurden, die heute zum Teil in der Nydamhalle des archäologischen Landesmuseums in Schloss Gottorf in Schleswig zu sehen sind, darunter auch umgearbeitete römische Gegenstände und zum Beispiel eine bronzene Platte, die ursprünglich vermutlich aus römischen Werkstätten stammte und später von germanischen Handwerken ergänzt wurde [1].

Auf dieser Schmuckplatte sind der germanische Gott Ziu (auch Tyr oder Tiwaz) in sitzender Position sowie einige Tierfiguren dargestellt.



Abb. 2: der Kummerhy mit Wächterstein und Bannkreis (Foto: André Kramer)

Ziu wurde als germanischer Kriegsgott von den Römern mit Mars gleichgesetzt. Laut Tacitus wurden ihm Tieropfer dargebracht [2].

Ursprünglich war Ziu der Himmelsgott der Germanen, wurde später aber von Odin verdrängt – ihm fällt der Tag Dienstag zu (in alemannisch: Zischdi) [3].

Wenn es zu dämmern beginnt, dann entfaltet das Thorsberger Opfermoor eine leicht unheimliche und düstere Stimmung, obgleich hier scheinbar keine Menschenopfer stattfanden.

Nur wenige Hundert Meter vom Opfermoor entfernt liegt der Kummerhy, ein Grabhügel aus der Bronzezeit mit einem etwa zwei Meter hohen Menhir davor, dem so genannten Wächterstein, der vermutlich sogar noch aus dem Neolithikum stammt und die erste Grabanlage an diesem Ort darstellt. 45 (heute stark verwitterte) Schälchen konn-



Abb. 1: Das Thorsberger Opfermoor heute (Foto: André Kramer)

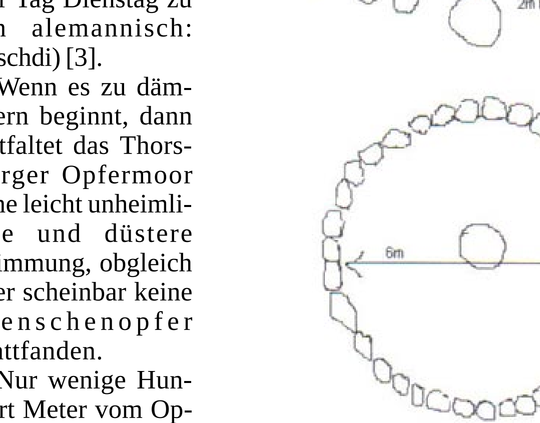


Abb. 3: Der Bannkreis vom Kummerhy (Grafik: André Kramer)



Abbildung 4: Dolmen mit Bannkreis in Bad Malente (Foto: André Kramer)

ten auf dem Wächterstein gezählt werden. Über die Bedeutung dieser näpfchenartigen Vertiefungen wissen wir heute nur sehr wenig (siehe Teil 1 dieser Serie über den Schalenstein von Bunsoh).

Zur Wikingerzeit kam es zu einer weiteren Bestattung und der Anlegung eines kleinen Steinkreises [4].

Dieser Steinkreis wird auch als ein so genannter Bannkreis bezeichnet. Interessanterweise finden sich solche Bannkreise auch bei Tausenden von Jahren älteren Megalithdenkmälern, wie etwa hier bei einem Dolmen in dem Kurort Bad Malente in Schleswig-Holstein.

Über die Funktion eines Bannkreises gibt es lediglich Vermutungen, etwa, dass er bezwecken sollte, den Geist des/der Toten innerhalb seines Grabes zu bannen.

In späteren Zeiten noch wurden derartige Bannkreise mit viel Respekt behandelt, so dienten sie bei den Germanen als Thingplätze (Gericht- und Versammlungsorte) und noch bis ins Mittelalter hinein galt innerhalb der Bannkreise das „Asylrecht“, das heißt, dass Menschen, die verfolgt wurden, sich hier in Sicherheit wiegen konnten. Das Betreten eines Bannkreises mit Bewaffnung war strengstens untersagt [5].

Doch mehr noch hat das kleine Süderbrarup zu bieten. Im östlichen Teil des Ortes, nahe des großen Marktplatzes in der Quellstraße, befindet sich eine heilige Quelle, der schon seit alters her Heilkräfte zugesprochen werden und die vermutlich sogar schon in Zeiten vor Christi Geburt das Ziel von Wallfahrern war.

Das erstaunliche ist, dass das Wasser dieser Quelle tatsächlich eine gesundheitsfördernde Wirkung entfalten soll. In einem Artikel in der Zeitschrift Magazin 2000 hieß es hier, dies geschehe aufgrund einer leichten Radioaktivität [6].

Der Touristenbroschüre der Stadt Süderbrarup ist zu entnehmen, dass Wasseruntersuchungen hier tatsächlich einen geringen Radiumgehalt des Wassers festgestellt haben [7].

Allerdings sollte auch darauf hingewiesen werden, dass die gesundheitsfördernde Wirkung von Radium heutzutage durchaus angezweifelt wird.

Ein Besuch in Süderbrarup lohnt sich vor allem Anfang August, dann nämlich findet in Süderbrarup an fünf Tagen der größte Markt in Schleswig-Holstein statt, der jährlich große Besuchermengen anzieht und schon auf eine mehr als 400-jährige Tradition zurückblicken kann. Dem interessierten Besucher bietet Süderbrarup dann also genügend Programm für einen spannenden Tag auf den Spuren unserer Vergangenheit.

Literatur:

[1] Jankuhn, Herbert: „Nydam und Thorsberg“. Neumünster: Wachholtz 1950 (Seite 21)

[2] Tacitus: „Germania“, Bericht über Germanien. 8. Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1991 (Seite 23)

[3] Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Dämonen. 2., erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner 1989 (Seite 416)

[4] Landeck, Horst-Dieter: „Steine, Gräber, Kultplätze. Ein Reisebegleiter zu mystischen Orten im nördlichen Schleswig-Holstein“. 2. Auflage. Heide: Boyens 2004 (Seite 119)

[5] Kehnscherper, Günther: „Hünengrab und Bannkreis“. 2. Auflage. Leipzig, Jena, Berlin: Urania 1990 (Seite 130)

[6] Autor nicht angegeben: „Kraftort Deutschland. Exklusiv 2000: Die 14 wichtigsten Kultplätze des vereinten Deutschlands“. In: Magazin 2000 Spezial Nr. 3 3/2000 (Seite 32)

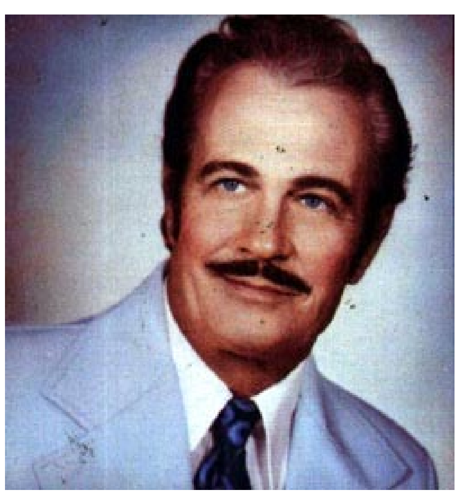
[7] Süderbrarup, Stadt (Hrsg.): „Süderbrarup…und gut“. (o.J.) (Seite 15)



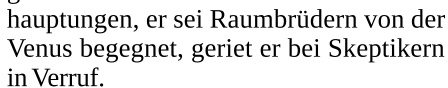
Abbildung 5: Die Heilquelle von Süderbrarup (Foto: André Kramer)



Kontaktler Howard Menger verstorben



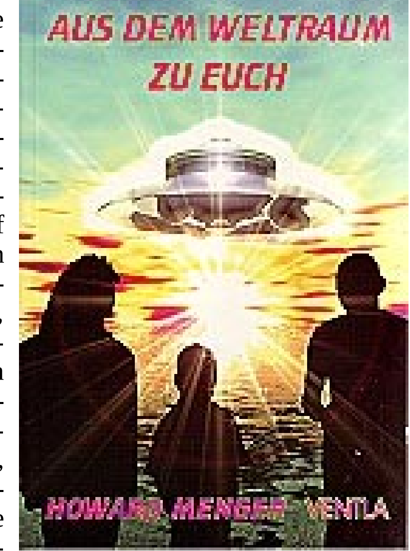
Howard Menger, geboren am 17. Februar 1922 in New York, behauptete von sich, Außerirdischen begegnet zu sein. Über seine Begegnungen veröffentlichte er Bücher wie *From Outer Space To You*, auf deutsch: *Aus dem Weltraum zu euch*, und *The High Bridge Incident*. Durch seine Nähe zu George Adamski und Behauptungen, er sei Raumbrüdern von der Venus begegnet, geriet er bei Skeptikern in Verruf.



Seine Jugend verbringt er in New Jersey, wo er im Jahr 1932 im Alter von zehn Jahren einer Frau mit goldenen Haaren und durchschimmerndem Anzug begegnet ist. Diese Person, die sich als Außerirdische vorgestellt habe, sagt ihm, dass man auf ihn aufpassen werde. Eine weitere Begegnung gibt es zehn Jahre später in der mexikanischen Grenzstadt Ciudad Juarez mit einer weiteren Person dieses Volkes.

1945, zurück in New Jersey, ist er Zeuge einer Ufo-Landung, bei der dieselbe Frau, die er mit 13 Jahre zuvor gesehen hatte, aus dem Raumschiff steigt. Sie berichtet erstaunliche Dinge über ihr eigenes Volk, die Geschichte der Menschheit und die zukünftige Entwicklung der Erde.

Es kommt zu weiteren Landungen in der Gegenwart Howards. Er erhält die Aufgabe, die Ankömmlinge mit Kleidung zu versorgen, damit diese sich unauffällig unter den Menschen bewegen können. Die „Schwingungsfrequenz“ auf den Herkunftswelten wird als höher und feinstofflicher beschrieben, weshalb dort Menschen nicht existieren könnten. Menger wurde auch spirituell belehrt: „Es ist an der Zeit, dass die Menschheit erwachsen wird.“ Eine andere brisante Information ist der Hinweis auf Kontakte der Außerirdischen mit hohen Persönlichkeiten aus der Politik. „Wir haben bereits hohe Politiker wie Präsident Eisenhower und bekannte Persönlichkeiten kontaktiert, aber die offiziellen Regierungsleute weigern sich, darüber zu sprechen, weil das Euer Wirtschaftsleben in Unordnung bringen würde.“ Später tritt Menger dann in der Öffentlichkeit, zum Beispiel bei Talkshows im Fernsehen auf und berichtete von seinen Erlebnissen.



Angeblich ist Menger nach seinen Angaben im Jahr 1956 zu einer Station auf der Rückseite des Mondes mitgenommen worden. Leider machte er sich mit derartigen Erzählungen unglaubwürdig, denn er schilderte unter anderem, dass auf der Mondoberfläche eine geringe Atmosphäre vorhanden sei. Seine Glaubwürdigkeit verspielte er bereits vorher, als er angab, dass die Außerirdischen, die ihm begegnet seien, von der Venus, dem Mars und dem Saturn gekommen seien. Persönlich glaube ich, dass Howard Menger tatsächlich außergewöhnliche Begegnungen mit außerirdischen Wesenheiten gehabt hat. Möglicherweise hat er – unter dem Einfluss George Adamski stehend – unter Erfolgsdruck gestanden und Behauptungen gemacht, für die er keine Grundlage hatte.

Howard Menger starb am 25. Februar 2009 im Alter von 87 Jahren in Vero Beach, Florida.



Quellen:

http://www.alien.de/wiki/index.php/Howard_Menger

www.fast-geheim.de

www.ufomystik.com

PeHa

Himmelslaternen in mehreren Bundesländern verboten

Leuchtende Miniaturheißluftballone, die in der Vergangenheit am nächtlichen Himmel nicht selten für UFOs gehalten wurden, sind in Niedersachsen und neuerdings auch in Sachsen-Anhalt verboten. Der niedersächsische Innenminister Uwe Schünemann (CDU) hat aus Sicherheitsgründen untersagt, derartige Flugkörper in Zukunft steigen zu lassen, so ein Sprecher des Innenministeriums am 30. April in Hannover. Gemeint sind Heißluftballone oder Himmelslaternen wie z. B „Flammea“, „Sky-Laterne“, „Wunschballon“, „Feelgood-Alive-Laterne“, „Kong-Ming-Laterne“, „Kong-Ming-Lampion“ u. a., die aus Reispapier gebaut werden und bei denen die Luft mit einer offenen Flamme aus festen, flüssigen oder gasförmigen Brennstoffen erwärmt wird. Bei der Landung hatten diese Ballone in Niedersachsen zuletzt mehrere Brände ausgelöst. Ein Verstoß gegen das Verbot kann nach dem Brandschutzgesetz mit einer Geldbuße von bis zu 5000 Euro bestraft werden. Die Himmelslaternen können bis zu 5 Kilometer weit und 400 Meter hoch fliegen. Das Aufsteigenlassen bedurfte zuvor bereits einer Erlaubnis, denn Sie mussten gemäß § 1 LuftVG und § 16 Abs. 1 Nr. 5 LuftVO angemeldet werden.

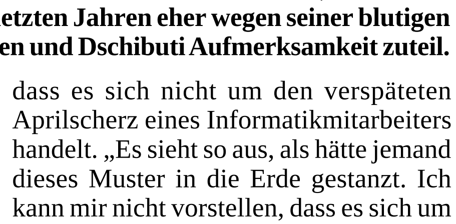
Nach Angaben des Ministeriums wird ein Verbot unbemannter Heißluftballone seit Monaten bundesweit diskutiert und insbesondere von Feuerwehrverbänden gefordert. Auch ein Ausschuss der Innenministerkonferenz befasse sich mit dem Thema. In Niedersachsen war ein Verbot unausweichlich, da es kaum geeignete Flächen mit ausreichend Abstand zu bebauten Flächen und Verkehrsinfrastruktur gebe, die als erlaubte Flächen benannt werden könnten. Der Verkauf der so genannten Himmelslaternen fällt den Angaben zufolge allerdings nicht unter das Verbot.

Keine Frage, den unkontrollierten Faktor gab es schon seit Beginn des Himmelslaternen-Booms. Wenn man an die vielen reethgedeckten Scheunen und Wohnhäuser, an die Felder und Wälder und vor allem die Naturschutzgebiete Lüneburger Heide und andere denkt, wird ein Großteil der Bevölkerung dem Verbot bedenkenlos zustimmen.

E.T. fliegt mit Lufthansa

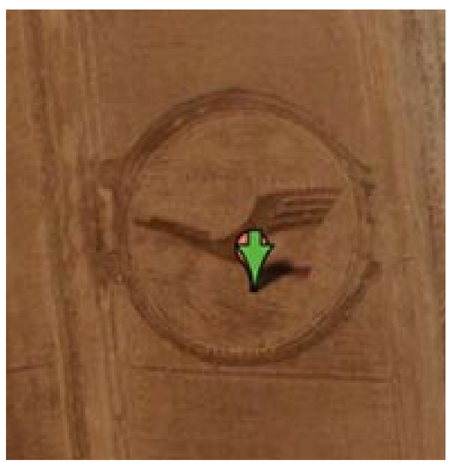
von Thomas Ritter

Das Kornkreisphänomen sorgt seit Jahrzehnten für Spekulationen. Die Sichtungen beschränken sich dabei jedoch überwiegend auf Südengland. Nun ist erneut ein solches Piktogramm erschienen. Diesmal aber nicht in Großbritannien, sondern in in Eritrea. Dem Zwergstaat wurde in den letzten Jahren eher wegen seiner blutigen Grenzkonflikte mit den Nachbarn Äthiopien und Dschibuti Aufmerksamkeit zuteil.



Jetzt hat Eritrea sein eigenes Mysterium – das Rätsel des Kranichs. Es liegt auf +15.671825, +39.443632. Wer sich diese Koordinaten im Internet bei maps.google anzeigen lässt, kommt ins Staunen. Das Piktogramm aus Eritrea sieht nämlich dem Logo der deutschen Lufthansa zum Verwechseln ähnlich. Wie dieses Markenzeichen in die Erde der eriträischen Küste gelangt ist, und ob es überhaupt vor Ort sichtbar ist, kann selbst Lufthansa nicht erklären. Immerhin war das Phänomen so spektakulär, dass sich die Lufthanseaten selbst auf Spurensuche begaben. Der von ihnen zunächst kontaktierte US-amerikanische Nachrichtendienst NSA winkte jedoch ab. Lediglich „fremdartige Funkaufklärung“ sowie „Informations- und Datensicherung“ fielen in seinen Aufgabenbereich. Für Aufklärung sei hingegen die National Geospacial Agency der USA zuständig. Auch da stieß Lufthansa auf taube Ohren. „Als nationaler Geheimdienst erörtern wir weder unseren Tätigkeitsbereich, noch die Weltgegenden, die wir möglicherweise observieren oder auch nicht observieren“, hieß es in Beantwortung einer entsprechenden Anfrage. Deutlicher lässt sich eine Absage wohl kaum formulieren. Google hingegen freute sich zumindest über den Kranich, konnte aber auch nichts zu seiner Echtheit sagen. Die Aufnahmen für google.maps liefert nämlich die Firma DigitalGlobe. Hier gehen die Verantwortlichen immerhin davon aus, dass es sich nicht um den verspäteten Aprilscherz eines Informatikmitarbeiters handelt. „Es sieht so aus, als hätte jemand dieses Muster in die Erde gestanzt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es sich um eine Fälschung handelt, weil wir das Datenmaterial so sammeln, wie es ist, und Google es auch so nutzt,“ bestätigte die Firmensprecherin.

Das Piktogramm aus Eritrea weist also nicht nur Übereinstimmungen mit den englischen Kornkreisen auf, sondern auch mit dem aus Südamerika bekannten „Lochbandmuster“. Dieses Phänomen, auf das Erich von Däniken bereits vor Jahrzehnten in seinen Werken hinwies, wird durch hunderte von Löchern gebildet, die in einem regelmäßigen Muster in die Erde gestanzt sind.



Wer nun herausfinden will, ob es den Kranich von Eritrea tatsächlich gibt, dem bietet sich eine Möglichkeit, dies von Bord des Lufthansafluges LH 592 aus zu überprüfen. Dreimal pro Woche startet eine Maschine von Frankfurt/M. aus in die eritreische Hauptstadt Asmara. Im Landeanflug dort müsste das Piktogramm zu sehen sein.

Wenn es den Kranich tatsächlich gibt, erhebt sich natürlich die – nicht ganz ernst gemeinte – Frage: Hat E.T vor, künftig mit Lufthansa zu fliegen?

Quelle: Lufthansa Magazin, Ausgabe 05/09, S. 18, World of Lufthansa „Das Rätsel des Kranichs“

Roswell-Trümmer als außerirdisch identifiziert

Kürzlich entdeckte Dokumente belegen, dass in den Monaten nach dem Roswell-Absturz im Jahr 1947 geheime Studien an einem Objekt gemacht wurden, das als „Memory-Metall“ bezeichnet wurde.

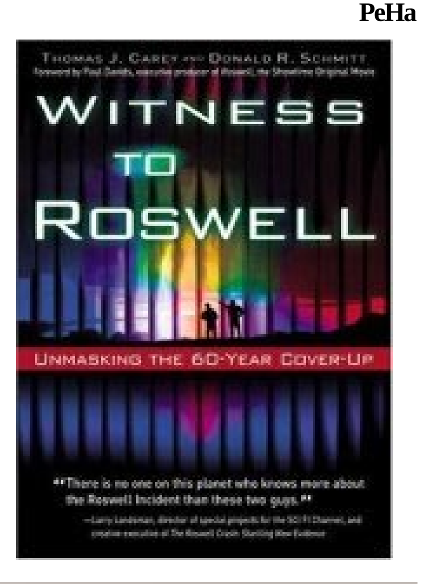
Solche Überreste wurden von Zeugen beschrieben, die damals vor Ort waren. Es handelte sich um äußerst leichte Metallfolien, die nach dem Zusammendrücken wieder in die Ausgangsform zurückschnellten. Nun gebe es Beweise dafür, dass die Metallstücke vom Battelle Memorial Institute in Columbus/Ohio untersucht wurden, das damals über die erforderliche hochwertige Ausrüstung verfügte, die dem Militär nicht zur Verfügung stand. Chefermittler war ein qualifizierter Materialwissenschaftler namens Dr. Howard Cross, eine weltweit anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der Werkstoffkunde. Ausgerechnet Dr. Cross war Mitarbeiter am Project Bluebook, das zum Ziel hatte, das Ufo-Phänomen aufzuklären. Auftraggeber war die Wright Patterson Air Force Base, wohin die Überreste des UFO-Absturzes damals geflogen wurden.

Das „Memory-Metall“ war der Auslöser, dass eine Legierung aus Nickel und Titan „Nitinol“ mit ähnlichen Eigenschaften entwickelt wurden.

Die Ereignisse wurden in dem Buch „Witness to Roswell“ von Tom Carey and Don Schmitt veröffentlicht.

Quelle: http://www.ufocon.blogspot.com

PeHa





Die brummende Erde

Schon öfters hat die Redaktion des Deguforums über den geheimnisvollen Brummton berichtet (Topthema in Heft 51, September 2005). Ende 2008 erschein bei Spiegel-online ein Aufsatz, dass die Erde in zahlreichen Tonlagen brumme und wummere.

Manchmal ist es ein Glück, nicht besonders gut hören zu können - so wie der Mensch, der schließlich nur einen sehr begrenzten Bereich des Schallspektrums wahrnimmt. Könnte er nämlich Töne hören, die etwa ein Dutzend Oktaven tiefer sind als der tiefste tatsächlich hörbare Ton, käme er wohl überhaupt nicht mehr zur Ruhe. Denn in diesem Frequenzbereich summt und brummt es, ständig und überall, ausschalten unmöglich: Die Quelle der tiefen Töne ist die Erde selbst.

Seit etwa zehn Jahren wissen Forscher: Der Erdball kommt nie zur Ruhe, er vibriert permanent. Selbst wenn es gerade keinen Vulkanausbruch oder ein Erdbeben gibt, schwingt die Erde mit bestimmten Eigenfrequenzen, vergleichbar mit einer riesigen Glocke. Fachleute nennen das „Hum", übersetzt Summen oder auch Brummen - und rätseln seit der Entdeckung im Jahr 1998, was diese Vibrationen eigentlich auslöst.

Denn beim Hum handelt es sich im Gegensatz zum Glockenklang nicht um ein einfaches Schwingen. „Der Hum besteht aus einer Überlagerung von etwa 60 Frequenzen zwischen drei und sieben Millihertz", erläutert der Geophysiker Rudolf Widmer-Schnidrig, der gemeinsam mit seinem Doktoranden Dieter Kurrle in einem verlassenen Bergwerkstollen im Schwarzwald mit hochsensiblen Messgeräten dem Summen lauscht.

Das Erdbrummen ähnelt also nicht dem Klang eines einzelnen Instruments, sondern eher dem eines ganzen Orchesters mit diversen Instrumenten. Die Forscher haben die Schwingungen auch hörbar gemacht. In einer Tonaufnahme (siehe Kasten) ist das Erdbrummen zu hören - und am Ende ein lauter Knall, bei dem es sich um ein Seebeben im Indischen Ozean handelt.

Und auch die Struktur der Vibrationen scheint komplizierter zu sein, als Forscher es bislang angenommen hatten. Erwartet hatten sie, dass das Konzert der Erde aus sogenannten sphäroidalen Schwingungen der Erde bestehen. „Sie ähneln der Bewegung eines Schiffs bei hohem Seegang", sagt Widmer-Schnidrig. „Es bewegt sich auf und ab, gleichzeitig aber auch etwas vor und zurück - es legt dabei insgesamt eine ellipsenförmige Bahn zurück." Tatsächlich spielen diese Schwingungen beim Hum eine Rolle: Die Erde hebt und senkt sich alle paar Minuten um wenige Zehntausendstel Millimeter, und auch die horizontalen Bewegungen konnten die Forscher mittlerweile charakterisieren.

Zwei Arten von Schwingungen

Dabei stießen sie jedoch auf unerwartete Schwierigkeiten: „Das Frequenzspektrum der horizontalen Erdbewegung zeigt keine einfache und klare Struktur wie das Spektrum der Schwingungen in vertikaler Richtung", sagte der Geophysiker dem Magazin „Bild der Wissenschaft". Die einzig mögliche Ursache: Neben den sphäroidalen muss es noch andere Schwingungen geben. Sie gehen auf eine Verdrillung der Erde zurück - wie bei einer Orange, die man oben und unten anpackt und dann mit beiden Händen in unterschiedliche Richtungen dreht, nur dass die Torsionen der Erdkugel sehr viel komplexer sind.

Der Globus zeigt also eine toroidale Eigenschwingung - ein Phänomen, das bisher lediglich von Erdbeben bekannt war. Dieter Kurrle hat es entdeckt und im März gemeinsam mit seinem Doktorvater im Fachblatt „Geophysical Research Letters" beschrieben. Beide Schwingungsarten, glauben die Forscher, tragen etwa gleich viel zum Erdsummen bei, auch wenn sie wohl völlig unterschiedlich entstehen.

So gehen die sphäroidalen Schwingungen auf Druckkräfte zurück, die auf die Erdoberfläche einwirken und die Kugel so zum Schwingen bringen - wie etwa Druckschwankungen der Lufthülle, Turbulenzen in der Atmosphäre oder auch Wellen im Ozean. Dazu passt, dass die Intensität des Hums während des Nord- und Südwinters, also zwischen Dezember und Februar sowie zwischen Juni und August, am höchsten ist.

Genau in diesen Perioden gibt es auf der Erde auch die heftigsten Stürme - im Nordwinter über Atlantik und Pazifik, im Südwinter über den Meeren rund um die Antarktis. Diese starken Luftbewegungen, so die Theorie, verursachen Wellen, die bis zum Meeresgrund reichen und ihn kräftig durchwalken, und das wiederum regt die Erde zum Schwingen an.

Woher kommen die Schwingungen?

Der toroidale Schwingungsanteil des Erdgebrumms muss hingegen von Scherkräften verursacht werden. Und wie die entstehen, ist nach wie vor völlig rätselhaft. Bisher gibt es nur Spekulationen - etwa dass die Wellen an Unterwassergebirgen umgelenkt werden, dass es eine unsichtbare Kopplung gibt, über die die beiden Eigenschwingungsarten Energie austauschen, dass Erdbeben oder Luftrotationen um Tiefdruckgebiete dahinterstecken. Doch diese Thesen haben alle das gleiche Problem: Die Effekte, die sie hervorrufen, sind bei weitem nicht groß genug, um das globale Brummen zu erklären.

Vielleicht ist es eine Kombination aus mehreren dieser Ursachen, vielleicht aber auch ein bisher unbekannter Faktor. „Wir sind noch weit davon entfernt, ein glaubhaftes Modell für dieses Phänomen zu haben", räumt Widmer-Schnidrig ein. Helfen sollen jetzt noch empfindlichere Seismometer und die neueste Generation von Supercomputern, denn die ermöglichen es laut Widmer-Schnidrig erstmals, die Auswirkungen von Druckfeldern auf dem Meeresboden realistisch zu simulieren.

Es ist jedoch nicht ein rein akademisches Interesse, das die Geophysiker bei ihrer Suche nach dem Erdklang antreibt: Sie erhoffen sich von den Ergebnissen ein besseres Verständnis der Wechselwirkungen zwischen Atmosphäre, Ozeanen und der Erde selbst - und damit unter anderem Informationen über das komplizierte weltweite Klimageschehen.

Ralf Butscher, ddp

Quelle: http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,597648,00.html

Das horizontale Brummen der Erde

Geräusche aus dem Globus - toroidale Eigenschwingung der Erde und ein Seebeben

D. Kurrle/R. Widmer-Schnidrig

00:00

Polarlichter können lebensfreundliche Exoplaneten verraten

Die Suche nach fernen erdartigen Planeten, auf denen Leben zumindest möglich ist, könnte zukünftig um eine weitere Methode bereichert werden. Ein US-amerikanischer Wissenschaftler glaubt, dass derartige Planeten auch anhand von natürlichen Radiosignalen, die von Polarlichtern erzeugt werden, erkannt werden können.



Wenn entsprechend von einer Atmosphäre geschützte erdähnliche Planeten von energetisch geladenen Partikeln der Sonnenwinde ihrer Muttergestirne getroffen werden, entstehen möglicherweise auch dort nicht nur visuelle Polarlicht-Phänomene, diese würden zugleich auch Radiosignale erzeugen, die dann – mit entsprechend ausgerichteten und sensiblen Teleskopen – aufgefangen und analysiert werden könnten.

Diese Theorie vertritt zumindest das Team um Joseph Lazio vom Naval Research Laboratory in Washington DC in einem vor der Veröffentlichung stehenden Fachartikel.

Ein intaktes Magnetfeld ist die Grundvoraussetzung für die Aufrechterhaltung einer schützenden Atmosphäre und somit für Wasserozeane, die wiederum eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung und Entwicklung von Leben – wie wir es auf der Erde kennen – sind. Eine intakte Magnetosphäre könnte also auf einen Planeten hindeuten, auf dem sich selbst komplexes Leben entwickelt haben könnte.

Dem Gedanken steht gegenüber, dass die für eine solche Suche notwendigen Teleskope etwa um das Hundertfache sensibler sein müssten, als alle bislang geplanten Instrumente, um damit Polarlichter in Entfernungen von mehreren Dutzend Lichtjahren entdecken zu können, da die Frequenzen von der Erdatmosphäre selbst absorbiert werden.

Aus diesem Grund bezweifeln einige Planetenjäger denn auch, dass die Idee in die Tat umgesetzt werden kann, da trotz hohen Aufwandes bislang noch nie eine exoplanetare Magnetosphäre direkt identifiziert werden konnte. „Allerdings wären solche planetaren Magnetfelder durch ihre Radiofrequenzen wesentlich einfacher zu entdecken, als die Planeten selbst“, kommentiert Gordon Walker von der University of Victoria die Vision. Ihm war anhand von Beobachtungen des Muttergestirns der erste indirekte Nachweis des Magnetfeldes eines Exoplaneten gelungen. Der Vorschlag, so Walker, sei sehr interessant und aufregend.

Auch das irdische Polarlicht erzeugt hörbare Radiowellen, wie sie 2008 zum ersten Mal aufgezeichnet werden konnten. Es handelt sich um elektrisches Gekreische und Gezirpe, das vom Sonnenwind verursacht wird, wenn dieser mit der Atmosphäre zu den zumindest optisch wundersam anzuschauenden Polarlichtern interagiert und ist 100 000 Mal stärker als jedes von Menschen erzeugte Signal.

Quelle: grenzwissenschaft-aktuell.de

PeHa

Lunarbase – Bauen für ein Leben auf dem Mond von Alexander Knörr

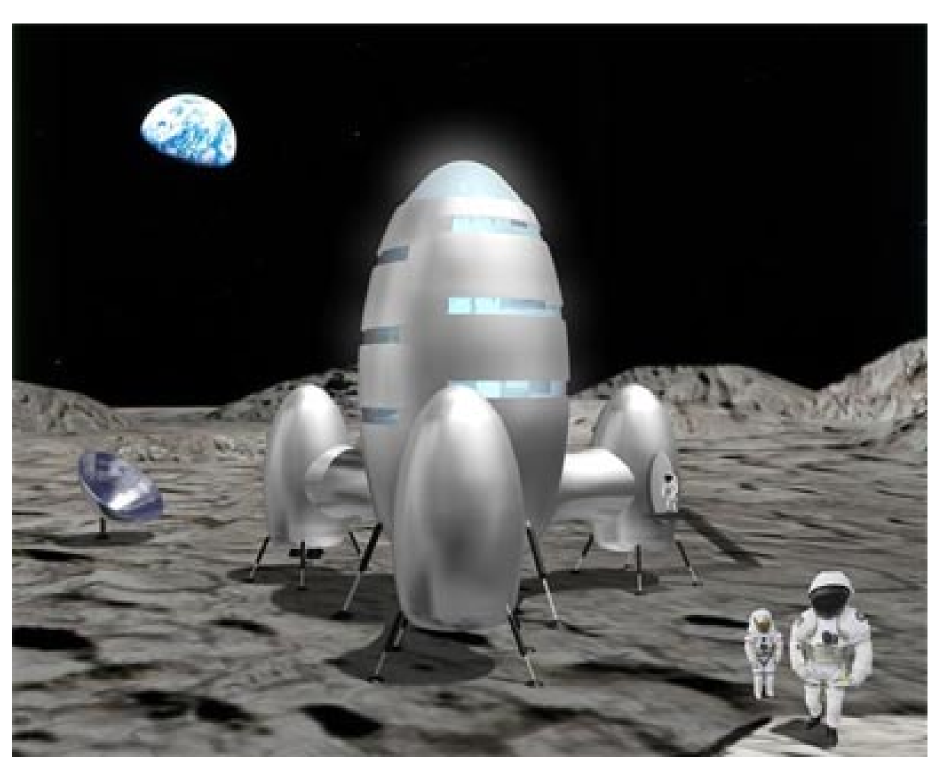
„Der Mond als nächstgelegener Nachbar im Sonnensystem ist ein wichtiger Ausgangspunkt für das weitere Vordringen der Menschen in das Weltall. Der Aufbau einer Basis auf dem Mond, die Forschern Schutz und Arbeitsräume bietet, wird daher ein konsequenter Schritt auf diesem Weg sein.“

So weit das Zitat aus dem Grußwort von Prof. Dr. Johann-Dietrich Wörner vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt zum Symposium für das Projekt *Lunar Base*, das am 12. und 13. Mai 2009 an der Technischen Universität Kaiserslautern stattfand.

Die TU Kaiserslautern – besser gesagt, die Abteilung Architektur der Technischen Universität – ist weithin bekannt für ihre gute Arbeit. Aber das hätten sich die jungen angehenden Architekten und Bauingenieure sicher nicht träumen lassen, dass sie die Möglichkeit erhalten würden, an einer zukünftigen internationalen Mondbasis gestalterisch mitzuwirken. Denn genau dies wurde mit dem „Symposium Lunar Base“ in Kaiserslautern geschaffen. Die Initiatoren und Organisatoren des Symposiums, die TU Kaiserslautern und das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt, möchten damit einen Beitrag zu den Diskussionen um den Aufbau einer Forschungsbasis auf dem Mond leisten.

So trafen sich Wissenschaftler und Ingenieure aus allen raumfahrtrelevanten Disziplinen mit Verfahrenstechnikern, Architekten und Bauingenieuren, um ihre Ideen einem breiten Fachpublikum zu prä-





So stellt sich die Architektin Vera Martinez von der TU Darmstadt eine mögliche Mondstation vor. Bild: TU Darmstadt

sentieren. Vorträge von Fachleuten internationaler Raumfahrtorganisationen trugen weiter dazu bei, um Pläne und Visionen zum Bauen, Leben und Forschen auf dem Mond zu veranschaulichen.

Ziele der Veranstaltung waren:

- Wissenschaftler und Ingenieure verschiedener Disziplinen zusammenzubringen, um das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten,
- innovative Ideen und Konzepte für die Konstruktion einer Mondbasis, der Materialgewinnung vor Ort, der Verfahrensweisen, Logistik und Infrastrukturen zu diskutieren,
- den Forschungsbedarf zu identifizieren
- ein breiteres Klientel in die Raumfahrt und das Projekt *Lunar Base* einzubinden und für die Raumfahrt zu begeistern.

Fertige Lösungen wurden beim Symposium *Lunar Base* nicht erwartet. Es ging vielmehr um den fachlichen und kreativen Austausch der unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen. „Ähnlich wie beim *Apollo*-Programm würde eine Mondstation oder ein bemannter Flug zum Mars zu einem enormen Innovationsschub auf der Erde führen“, ist Wörner überzeugt. „Schon jetzt gibt der Ideenaustausch zum Bauen auf dem Mond Impulse für Innovationen zum Beispiel in der Materialforschung oder bei Falt-Leichtbaukonstruktionen.“

Wenn Astronauten eine Basisstation für den Aufenthalt von Menschen auf dem Mond aufbauen sollen, müssen sie wissen, wo der geeignete Ort dafür ist. Ein Schwerpunkt des Symposiums war daher die Erforschung des Mondes. Voraussetzungen für zukünftige Mondlandungen seien genauere Informationen über die Topographie und Geologie des Mondes. Nur so könnten die Mondforscher den Ort festlegen, der sowohl ein Maximum an Sicherheit für die Astronauten bietet, als auch vielversprechend für die Erforschung des Mondes ist.

Ebenfalls eine Herausforderung beim Bau einer Station auf dem Mond werde die Erschaffung und Erhaltung von Lebensraum für die Astronauten in der lebensfeindlichen Umgebung sein. So müssen die Astronauten von der Weltraumstrahlung, der hochenergetischen Gammastrahlung, abgeschirmt werden, vor der uns auf der Erde das Erdmagnetfeld schützt. Im Visier der Forscher ist auch der extrem feine und pulverige Mondstaub, der auf den Raumanzügen der Apollo-Astronauten gefunden wurde. Raumfahrtmediziner sehen die Gefahr, dass dieser Mondstaub in die Lungen der Astronauten eindringen und zu Gesundheitsproblemen führen könnte.

All diese Bedingungen auf der Mondoberfläche, von denen es viele noch näher zu erforschen gilt, haben Auswirkungen auf die Bauweise einer Mondstation. Ein erster Schritt bei einer so komplexen Aufgabe wie dem Bau einer Mondstation, sei daher das Zusammenbringen von Wissenschaftlern und Ingenieuren verschiedener Disziplinen, die das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten und den weiteren Forschungsbedarf identifizieren.

Das Programmkomitee bestand aus:
Prof. Wörner, DLR
Prof. Schnell, TU Kaiserslautern
Prof. Breit, TU Kaiserslautern
Prof. Spohn, DLR
Prof. Walter, TU München
Prof. Gerzer, DLR
Prof. Eisele, TU Darmstadt
Dr. Seboldt, DLR
Prof. Katzenbach, TU Darmstadt
Prof. Aurich, TU Kaiserslautern
Prof. Müller-Steinhagen, DLR
Prof. Kornadt, Bauhausuni. Weimar.

Den Abschluss des Symposiums bildete der Vortrag des deutschen Astronauten Thomas Reiter mit dem Titel: „Faszination Raumfahrt – die Astrolab-Mission“, den ich besuchte.

Die Stimmung unter den schätzungsweise 500 Zuhörern im Audimax der TU Kaiserslautern war grandios. Selten hat der Hörsaal so viele Besucher gehabt, die sogar auf den Treppenstufen der Gänge hockten und überall sonst umher standen. Der Saal war voll und platzte förmlich aus allen Nähten.

Thomas Reiter betrat das Podium nach einer kurzen Ansprache des Kaiserslauterer Dekans und wurde frenetisch gefeiert, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Was folgte, war ein kleiner wissenschaftlicher Exkurs über die Astrolab-Mission und was sie bezweckte – staubtrocken aber interessant. Man sah man den 500 Gesichtern jedoch Erleichterung an, als Thomas Reiter mit einem verschmitzten Lächeln von sich gab: „So, genug von der rohen Theorie – jetzt widmen wir uns dem Eigentlichen, der Faszination Raumfahrt!“

Alsdann folgten 60 der spannendsten und amüsantesten Minuten, die ich je in einem Hörsaal verbracht habe. Thomas Reiter präsentierte uns einmalige Bilder der Erde, der Raumstationen ISS und MIR, Bilder vom Leben auf einer solchen, doch sehr beengten Station. Und er untermauerte diese beeindruckenden Bilder mit persönlichen, heiteren und emotionalen Erlebnissen! Reiter verstand es, den Saal zu führen und mit seinen tollen Geschichten einen so weit zu bringen, dass jeder am Ende des Vortrages nur noch sagen wollte: „Ich will dort hin! Wo soll ich unterschreiben? “



Akte DEGUFORUM

Diese Anthologie soll einen Überblick geben über die Vielfalt der UFO-Forschung und ist aus Beiträgen des DEGUFORUM und diverser Gastautoren zusammengestellt worden. Bereits publizierte Beiträge werden ergänzt durch neue, ganz aktuelle Forschungsberichte, die bisher noch nicht veröffentlicht sind.



Kapitel 1 – Roswell und Santilli mit folgenden Beiträgen:
Nühlen, Reinhard: Der Roswell Archiv Film
Nühlen: War das abgestürzte Objekt 1947 in Roswell ein Wetterballon?
Haxel: Das Roswell Material von Santilli Beurteilung aus filmtechnischer Sicht
Knörr: Der Puppenspieler von Roswell – aktueller Abriss über die Story Santilli
Nühlen, Reinhard: 50 Jahre Roswell – ein Mythos stürzt ab?
Knörr, Alexander: Walter Haut und die Glaubwürdigkeit der Roswell-Zeugen

Kapitel 2 – Aufklärung und Enthüllung
Cerven, Gerhard: Die „Billy"-Meier-Story – Anatomie eines Schwindels
Nühlen, Reinhard: Der Fall Amaury Rivera – ein Zwischenbericht
Schneider: Die 1950er McMinnville Fotos und ihre Behandlung durch Skeptiker
Haxel: Die Roswell-Transistor-Story - auf den Spuren einer Desinformation?
Nühlen, Reinhard: UFOs und die Bundeswehr – was das BMVG zum Thema UFOs zu sagen hat – eine unendliche Geschichte?

Kapitel 3 – Die hässliche Seite – Tier- und Menschenverstümmellungen
Knörr, Alexander: Erntezeit in Argentinien
Spalthoff, Douglas: UFOs und Viehverstümmellungen
Hausdorf: Human Mutilations – das schwärzeste Kapitel der UFO Forschung

Kapitel 4 – Möglichkeiten des Kosmos
Waldeck, Dr. Jens: Lingua Cosmica
Waldeck, Dr. Jens: Leben auf Exoplanet X – kosmische Paparazzi
Knörr: Das Phänomen der Anderen – oder: Warum gibt es Außerirdische?
Hattwig, Dr. Peter: Auf der Suche nach den „wahren Aliens" – grundlegende neue Überlegungen zum Thema „außerirdische Zivilisationen"
Waldeck, Dr. Jens: Außerirdische Kontakte – Ebenen der Begegnung

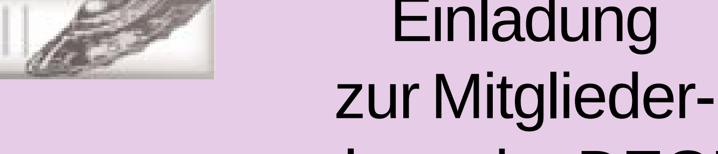
Wollen Sie Mitglied der DEGUFO e.V. werden?

Dann erhalten Sie das DEGUFORUM kostenlos!

Vielleicht wollen Sie zunächst nur das DEGUFORUM abonnieren?

Das ist dann kostenpflichtig!
Wenn Sie wünschen, dann erhalten Sie ein Probeheft.
Schreiben Sie per E-Mail an degufo@alien.de
oder richten Sie einen Brief an
DEGUFO e.V., Postfach 2831, D-55516 Bad Kreuznach oder
Peter Hattwig, Lesmonastraße 15, 28717 Bremen







Einladung zur Mitglieder-versammlung der DEGUFO e.V. am 14. November 2009 um 10:00 Uhr im Caravelle-Hotel Bad Kreuznach

In diesem Jahr stehen einige interessante Aspekte und auch Wahlen zur Diskussion, daher bitten wir um rege Teilnahme!
Natürlich wird nach der MV erneut ein anspruchsvolles Rahmenprogramm in Form von verschiedenen Vorträgen einem breiteren Publikum geboten.
Nähere Informationen hierüber erfahren Sie in der nächsten Ausgabe des Deguforum.
Herzlichst der Vorstand
Alexander Knörr 1. Vorsitzender
und Björn Bossing 2. Vorsitzender





Herbsttagung der FGK

(= Forum für Grenzwissenschaften und Kornkreise)





am 19. + 20. September 2009 in Zierenberg im Kasseler Hof

Bereits feststehende und/oder geplante Vorträge (Referenten in alphabetischer Reihenfolge)

Andreas Beutel, Dresden/Pythagoras-Institut: „Die heilige Geometrie"

Owen Chow, Hongkong: „Asiatische Praktiken mit Kräften des Geistes"

Robert Fleischer, Leipzig, Exopolitik Deutschland

Horst Grünfelder, Nussloch, (Radiästhesie): zwei geomantische Themen

Dr. Peter Hattwig, Bremen: „Die Information – eine kosmische Dimension"

Peter Hieronymi, Schweiz (Radiästhesie): „Menhirpark Yverdon-Clendy am Lac de Neuchatelle“

Joachim Koch, Berlin: „Das Wansdyke Path-Projekt" - Erste Ergebnisse aus England

Frank Peters, Hude: „Malta-Impressionen 2008“ und „Infrarot-Fotografie und –filme im Zusammenhang mit Orbs und anderen Lichtphänomenen"

Markus Schlottig, Hannover: „Auf den Spuren des Ostara-Kultes im Weserbergland"

Dr. Jens Waldeck, Frankfurt: „Integrale Studien zu Grenzwissenschaften und Kornkreisen" - Erfolgreicher forschen auf einem neuen Bewusstseinsniveau.

Eckhard Weber, Zierenberg: „Außergewöhnliche Lichtphänomene"